

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kr 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
jährig . . . 192.—

Abschließung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Verbot der Hitler-Uniform in München.

Landespolizei fährt vor dem Braunen Haus auf.
München, 4. Juli. Die Polizeidirektion München erläßt mit sofortiger Wirksamkeit eine ortspolizeiliche Vorschrift, wonach es verboten ist, auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen einheitliche Kleidung (Uniform, Bundesstracht) sowie Armbinden zu tragen, durch die die Zugehörigkeit zu einer politischen Vereinigung oder zu einer Schutz Einrichtung einer solchen zum Ausdruck gebracht wird. Die Vorschrift tritt am 15. Juli 1931 außer Kraft.

Heute nachmittags gegen dreiviertel 2 Uhr führen zwei Scharführer der Grünen Landespolizei vor dem Braunen Hause vor. Ein Teil der Mannschaft begab sich in das Haus. Diese Aktion der Landespolizei gründet sich lediglich auf die Verordnung der Staatsregierung, die das Uniformverbot erweitert, und hatte lediglich zum Ziele, diese Verordnung durchzuführen. Das mit der Durchführung beauftragte Kommando der Landespolizei besetzte das Braune Haus und stellte Posten auf. Sämtliche in Uniform betroffenen Angehörigen der SA wurden mit dem Kraftwagen zur Polizeidirektion zwecks Feststellung der Personalkarten gebracht. Sie wurden dann wieder entlassen. Die polizeiliche Besetzung dürfte in kurzer Zeit wieder aufgehoben werden.

Neue Papstzahlita gegen den Faschismus.

München, 4. Juli. Der Bayerische Kurier veröffentlicht als erstes deutsches Blatt ein neues Rundschreiben des Papstes über die katholische Aktion an die Patriarchen, Primale, Erzbischofe, Bischöfe und anderen Oberhirten der katholischen Kirche. In der Einleitung des Schreibens heißt es, daß es nicht notwendig ist, auf die Ereignisse, die in letzter Zeit in Rom und in ganz Italien stattgefunden hätten, im einzelnen einzugehen. Man habe versucht, sich zu treffen, was dem Papst „als Vater und Herr der Seelen“ das Teuerste gewesen sei und immer sein werde, und die Art, in der dies geschehen, sei äußerst verlegend gewesen. Deshalb fühle der Papst das Bedürfnis und die Pflicht, sich an den Katholizismus der ganzen Welt zu wenden, um die Wahrheit und Gerechtigkeit in einer Sache zu verteidigen, die die vitalen Interessen und Rechte der katholischen Kirche treffe.

Wir unjünglichem Schmerz, heißt es dann weiter, fühle der Papst, daß sich in Rom und in ganz Italien eine wahre und wirkliche Bewegung gegen Papst, und was der Kirche und ihrem Haupte das Teuerste sei, gegen die Freiheit und Rechte der Seelen, entfesselt habe, obwohl er wiederholt feierlich erklärt und bezeugt hat, daß die katholische Aktion, beruht ihrer eigenen Natur und ihres Wesens und durch seine klaren und kategorischen Weisungen und Anordnungen außer und über aller Parteipolitik stünde. Der Kampf, der jetzt geführt werde, heißt es weiter, sei kein politischer, sondern ein moralischer und religiöser. Der Papst verlangt, man solle dem Lande und der Welt Beweise dafür erbringen, daß die katholische Aktion loyal betrieben oder geplant habe. Die eine Gefahr für den Staat bedeute: Das Rundschreiben zieht dann die Folgerung, daß die Verdächtigung, Katsche in die katholische Politik zu treiben, nur ein Vorwand sei, der katholischen Aktion auf diesem Wege die Jugend zu entziehen.

Zusammenstoß zwischen Chinesen und Koreanern.

Tschang, 4. Juli. In der Korea benachbarten Provinz Kyrin haben am 1. Juli — japanischen Nachrichten zufolge — chinesische Beamte die von Koreanern Bauern errichteten Verriegelungsanlagen zerstört. Der Zusammenstoß, der sich darauf ergab, soll von chinesischen Soldaten durch Maschinengewehrfireur beendet worden sein.

Dieses Vorgehen hatte auf Korea eine große Erregung hervorgerufen. In Tschumulpo und Söul wurden chinesische Läden von Koreanern gestürmt. In Tschumulpo versammelten sich die Chinesen vor dem Konsulat und verhafteten die Koreaner mit Pambusstöcken abzuwehren. Die gegenwärtigen Zustände in beiden Orten machen eine Schöpfung der bisherigen Opfer unmöglich.

Die Verwirklichung des Hooverschen Vorschlages.

Ämtliche Pariser Meldung über die Einigung.

Paris, 4. Juli. Die französischen und die amerikanischen Minister haben sich — laut amtlicher Mitteilung — über die Durchführungsmodalitäten des Hooverschen Vorschlages geeinigt und es muß nur noch die Zustimmung der anderen europäischen Gläubigermächte Deutschlands eingeholt werden. Schatzkanzler Mellon bestätigte, daß die amerikanische Regierung sich mit der Aufrechterhaltung der ungefähren Annuität des Youngplans durch Deutschland einverstanden erklärt hat. Andere Meinungsverschiedenheiten wurden ausgeglichen, die noch bestehen, die geringfügigere Bedeutung haben, werden dem französischen Ministerrat unterbreitet werden, der heute um 16 Uhr zusammentritt.

Die französische Interpretation.

Paris, 4. Juli. Die französisch-amerikanischen Verhandlungen dauerten bis 11 Uhr nachts. Das Dawos-Büro interpretiert die bereits veröffentlichte halbamtliche Meldung in einer halbamtlichen Mitteilung folgendermaßen: „Das Abkommen, das erst noch bestätigt werden muß, bestätigt das Grundprinzip des französischen Gegenwortschlages, d. i. die Unantastbarkeit der ungefähren Annuitäten, die Deutschland dem Youngplan zufolge zu leisten verpflichtet ist. Das ist das prinzipielle Ergebnis für die französische Delegation. Es bleibt nunmehr die Zustimmung der übrigen an der Reparationen interessierten Mächte zu erreichen, namentlich was die Einzelheiten der Durchführung des Hooverschen Memoratoriums und die Wiederherstellung der Gültigkeit des Youngplans ab 1. Juli 1932 betrifft. — Es scheint, daß die über den Hooverplan zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich bereits erzielte Einigung eine allgemeine Einigung erleichtere, denn die übrigen Mächte werden von der Einstellung der deutschen Zahlungen weit weniger betroffen. Zwei Punkte müssen bereits jetzt unterfertigt werden: 1. 500 Millionen Goldmark, d. i. der ungefähre Teil, den Frankreich durch Vermittlung der V. V. Deutschland zur Disposition stellt. Dieser Betrag wird nicht der deutschen Regierung, sondern der deutschen Reichsbahn geliehen werden; diese Anleihe wird kaufmännischen Charakter haben. 2. Wenn Deutschland für das Jahr 1932 ein neues Memoratorium verlangen sollte, wozu es nach dem Youngplan das Recht hat, dann wird nicht gefordert werden, daß Frankreich 500 Millionen Goldmark in den Garantiefonds zähle, denn die V. V. hat laut Art. 199 des Youngplans die Möglichkeit, diese Bestimmung nicht geltend zu machen.“

Amerika: die Regelung ist keineswegs endgültig.

New York, 4. Juli. Nach den gestrigen Beratungen, die Präsident Hoover spät abends mit dem Unterstaatssekretär Coffe hatte, wurden dem Schatzsekretär Mellon nach Paris neue Instruktionen gesandt. Auf eine An-

frage über das neue französisch-amerikanische Abkommen erwiderte Coffe, daß diese Regelung nach seiner Ansicht in keiner Weise definitiv sei.

Allgemeine Befriedigung in London

London, 4. Juli. Das Reutersche Büro erklärt aus gut informierten Londoner Kreisen, daß in London heute vormittag die Nachrichten von dem französisch-amerikanischen Abkommen, das gestern abends in Paris abgeschlossen wurde, eine allgemeine Befriedigung ausgelöst haben. Es wird betont, daß durch dieses Abkommen im großen und ganzen die Grundlage des Hooverschen Planes angenommen wurde, der unverzüglich in Wirksamkeit tritt, um Deutschland Hilfe zu gewähren und die allgemeine Wirtschaftslage Europas zu bessern. Man nimmt an, daß die weiteren Punkte, die das Kommuniqué erwähnt, auf die Wirksamkeit der allgemeinen Bestimmungen des Youngplans sich beziehen.

Schöne Worte aus Italien.

Rom, 4. Juli. (Sofiani). In einem Interview mit einem Redakteur der Associated Press erklärte der italienische Außenminister Grandi, daß für eine Besprechung mit dem Unterstaatssekretär der Vereinigten Staaten Stimson kein Programm ausgearbeitet wurde. Italien hat den Hooverplan in seiner ganzen Ausdehnung angenommen und betrachtet ihn als den ersten wirklichen Schritt zur Beseitigung der Wirtschaftskrise. Ich weiß nicht, sagte der Minister, ob Stimson mit mir auch die Abrüstungsfrage besprechen wird, ich bin aber überzeugt, daß seine Ansicht bezüglich dieser Frage mit der Ansicht des Ministerpräsidenten Mussolini übereinstimmt. Der Hooverplan hatte eine ziemliche Beruhigung in der öffentlichen Meinung zur Folge und schuf eine Atmosphäre des guten Willens, die zur Wertschätzung ausgenützt werden muß. Solange die Abrüstung nicht zustande kommt, so lange ist der Frieden nicht gesichert. Deshalb ist die Arbeit für die Abrüstung eine Arbeit für den Frieden. Ich glaube doch, daß es noch zu einer Einigung bezüglich der französisch-italienischen Flottenfrage kommen wird. Zwischen Abrüstung, Reparationen und Kriegsschulden besteht kein diplomatischer Zusammenhang, es besteht jedoch ein moralischer Zusammenhang. Eine übertriebene Rüstung bereitet die internationale Zusammenarbeit, die Gläubigerstaaten haben das Recht zur Frage, ob die Opfer, zu denen sie sich entschließen wollen, nicht zur Rüstung und damit auch zur Verbreitung einer Ungewißheit, die einen so ungünstigen Einfluß auf die wirtschaftliche Gesundung hat, verwendet werden. Auf der anderen Seite können die Staatshaushalte, die keine Reparationen erhalten, keinen anderen Erfolg finden als Ersparungen bei den Militärausgaben. Dieser Zusammenhang besteht meiner Ansicht nach zwischen den Militärbudgets, Kriegsschulden und Reparationen.

Prozeß Major.

Bratislava, 4. Juli. Nach der fünftägigen Verhandlung gegen den kommunistischen Abgeordneten Major zeigen sich Zeichen von Ermüdung. Berührt wurde heute der 21jährige Arbeiter Alexander Felica, der Major aufheben wollte, als er zur Erde fiel. Der Junge weichte auch bei dem Zerbenden Darak. Der nächste Zeuge Josef Zablka wurde als Delegierter der kommunistischen Partei auf das Versammlungsverbot aufmerksam gemacht. Nach seiner Aussage riefen die Leute aus der Menge den Gendarmen zu: „Wir wollen von Euch nichts anderes als ein größeres Stück Brot.“ Bei dem Verhör dieses Zeugen verteidigt sich der Angeklagte Abg. Major gegen die bekannte Kundgebung des Ministers Slavik. Der Gerichtsvorstande macht ihn aber aufmerksam, daß politische Angelegenheiten hier nicht vorgebracht werden dürfen. Weiter wurde der jüngste Zeuge und zwar der 15jährige Tibor Gal verhört, weiter der 18jährige Franz Cana und Julius Remeth. Bei der

Mehrzahl der Zeugen suspendierte der Gerichtshof den Eid bis zur Konfrontierung mit dem Oberleutnant Janosik. Um 13 Uhr wurde die Verhandlung auf Dienstag 9 Uhr vormittag vertagt.

Sowjet-, Gnade“ für die Kulaken.

Moskau, 4. Juli. Nach einer Verfügung des Präsidiums des Zentralexekutivkomitees der Sowjetunion werden die wegen sowjetfeindlichen Handlungen und kollektivwirtschaftsfeindlicher Bestrebungen ihres Wahlrechtes für verlustig erklärt und aus ihren Dörfern ausgesiedelten Kulaken nach Ablauf einer fünfjährigen Frist nach ihrer Aussiedlung wieder in ihre Bürgerrechte eingesetzt, wenn sie während dieser Zeit den Beweis liefern, daß sie den Kampf gegen die Kollektivwirtschaftsfeinde und die Sowjetmacht aufgegeben haben.

Weltschau des Imperialismus.

Zur Internationalen Kolonialausstellung in Vincennes.

In jenem Saal der Kolonialausstellung, der die Etappen der „Bazifizierung“ Marokkos vorführt, prangt ein Wort des Marckschalls Vautey, des Schöpfers dieser Schau, als Wandspruch: „Der Kolonialkrieg ist dazu da, Aufbau zu hinterlassen und nicht Trümmer“. Wenn schon dem gegen Eingeborene gerichteten Schnellfeuergeschütz und Maschinengewehr so segensreiche Wirkung zugeschrieben wird, verkündet die Exposition Coloniale auf Schritt und Tritt das Lob der Kolonialpolitik im Ganzen: sie erhebe sich als der wahre Wettbewerber der europäischen Staaten in den Werken des Fortschritts und Friedens.

Rum ist der Wilde, der im Urzustand der Natur als in einem Paradiese lebt, eine Erfindung des von der Zivilisation angeviderten Rousseau. Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen vollzieht sich auf niedriger Entwicklungsstufe unter noch grausameren Formen als in unseren zivilisatorischen Bretegraden, und wo der weiße Mann, getrieben durch Gewinntrieb und Abenteuerlust, unter fremden Sternen aufsteht, ging er doch im eigenen Interesse bald zur Ausrottung der Sklaverei und zur Bekämpfung der Seuchen über; wie die moderne Kolonialpolitik der Pest, der Lepra, der Schlafkrankheit, dem Sumpffieber, dem Typhus, der Syphilis Fußbreit um Fußbreit Boden abgerungen hat, wird in der Ausstellung von Vincennes durch Ziffern- und Tabellen deutlich gemacht, und auch dem Aberglauben und der Unwissenheit rückt sie auf den Leib: mit besonderem Stolz wird betont, daß sich das Gesamtbudget für Indochina in den letzten zwanzig Jahren verdreifacht, die Ausgaben für Unterrichtszwecke aber verzehnfacht hätten; immerhin 450.000 Kinder lernen schon Lesen und Schreiben.

In der Tat braucht sich Frankreich nicht vor den andern kolonisierenden Staaten zu verhehlen. Jener auf die Hautfarbe gegründete Rassendünkel, der den Angelsachsen auf Barbare als auf ewig minderwertige Wesen herabschauen läßt, ist dem Franzosen fremd. In der Kammer sitzen Schwarzweisse als Abgeordnete der sogenannten alten Kolonien, und niemand wundert sich, daß ein Vollblutneger von Senegal, Monsieur Diagne, mit einer blonden Französin aus der Gegend von Orleans verheiratet ist und das hohe Amt eines Unterstaatssekretärs für die Kolonien bekleidet. Während unserem akademischen Nachwuchs das Gehirn mit dem bläulichen Rassenwahn verkleistert wird, gedeiht bei unseren westlichen Nachbarn die Erkenntnis, daß das Französentum nicht einen Rasse-, sondern einen Kulturbegriff von gewaltiger Anziehungskraft darstellt. Franzose ist, wer es sein will, wer sich mit der Sprache und dem Geiste Frankreichs durchdringt. Darum träumt der französische Imperialismus davon, die Kolonien mit dem Mutterland zu der Einheit des „größeren Frankreich“ zu verschmelzen, zu einem Amalgam der Kulturen, bei dem das Französische die Grundfarbe, das Arabische, das Rabagassische, das Ananitische die Ergänzungsfarbe abgibt, und nicht nur berufsmäßige Lobredner der Regierung, sondern auch die Partei Léon Blums erkennt an, daß die französische Kolonialpolitik sich in diesem vorbildhaft von der anderen Staaten unterscheidet; auch ein deutscher Sozialdemokrat, Otto Graf, bestätigt in seinem ebenso geistigen und eindringlichen wie farbigen und sunfeindlichen Buch „Die marokkanische Mauer“ (Büchergilde Gutenberg, Berlin 1930), daß Frankreich in Marokko „nach allgemeinen europäischen Begriffen eine außerordentliche Kulturarbeit geleistet“ habe, und daß seine Politik „klüger, sachlicher und gerechter“ sei als etwa die Spaniens.

Aber Kolonialpolitik bleibt Kolonialpolitik! Was heißt Kolonialisierung? Vor vier Jahren auf dem Brüsseler Kongress der farbigen Ankläger des Imperialismus gab der Sprecher der Regerrasse die bündige Antwort: „Die Vergeßlichkeit des Rechts eines Volkes, über sich selbst zu verfügen, wie es das versteht und wünscht.“ Von dieser Schattenseite der Kolonialpolitik zeigt die Ausstellung nichts. Es fehlt die breite Spur von Blut und Schmutz, die sich durch die Geschichte auch der französischen Kolonialpolitik zieht. Es fehlt unter der reichlich ausgelegten Propagandaliteratur der von einem Neger über Neger geschriebene, vor einem Jahrzehnt mit dem Goncourt-Preis gekrönte Roman „Batala“ von René Maran, dessen Geleitwort die Zivilisation anredet: Du bist die Gewalt, die vor Recht geht! Es fehlt in der Fülle der Statistiken eine graphische Darstellung der Verheerungen, die der Hunger unter französischer Flagge in Äquatorialafrika anrichtet. Es fehlt jeder Hinweis auf die Unzufriedenheit in Tunesien, die Särgen in Madagaskar, die Revolution in Annam. Es fehlt vor dem Tempelwunder von Angkor die Guillotine, die im vergangenen Jahr in Indochina zweihundertdreißig eingeborenen „Aufreißern“ die Köpfe abschneidet. Ach, es fehlt so vieles, was allerdings nicht danach angetan wäre, beim biederen Bürger Kolonialfreudigkeit zu wecken.

Die offizielle Pariser Politik ist, wenn die Unruhen in Uebersee aufs Tapet kommen, sehr schnell mit der Erklärung: Moskau! bei der Hand. Aber so sicher die bolschewistische Propaganda auch die Erbitterung der farbigen Völker gegen die weißen Herren als Hebelpunkt der Weltrevolution betrachtet, so sicher hat diese Erbitterung höchst greifbare Ursachen. Wo verrät uns die Ausstellung etwas von der fluchwürdigen Vertragsklaverei in den Kolonien? Wo nur ein Sterbenswörtchen davon, daß keine Sozialgesetzgebung die Eingeborenen vor der schamlosen Ausbeutung durch weiße Profitjäger schützt? Wo auch nur eine Silbe darüber, daß in Indochina die Maschinenarbeit sehr langsam und zögernd einbringt, weil vorderhand Frauen- und Kinderarbeit so viel billiger ist? Wo findet sich neben anderen freilich erbaulicheren Wandsprüchen das Wort des sozialistischen Abgeordneten Frossard, der unlängst die Befürchtung aussprach, daß „unser französische Herrschaft in Indochina gefährdet ist“.

Zitwohl, ob auch abends die Expedition Coloniale von Gedudel, Getrommel, Gesang und Gestöte widerhallt, so vermag all das doch nicht das Knacken zu übertönen, das auch im Gehäul des französischen Kolonialimperialismus hörbar wird. Der Glanz, der unerkennbar über der Ausstellung von Vincennes liegt, ist vielleicht nichts anderes als die Abenddämmerung der europäischen Kolonialpolitik überhaupt. Die große Auseinandersetzung der Farbigen mit den Weißen steht vor der Tür. Wohl dem Lande, das nicht mit Kolonien belastet ist!

Hermann Wendel.

Das Parlament der Eisenbahner tagt.

Eröffnung des Verbandstages. — Begrüßungsansprachen der Gäste.

Brünn, 4. Juli. (Eigenbericht.) Vom Brünner Arbeiterheim wehen stolz die roten Banner. In seinen großen Räumen, die festlich geschmückt sind, haben die Vertrauensmänner unserer freigewerkschaftlichen Eisenbahner Einzug gehalten. Aus allen Teilen der Republik sind die Abgeordneten der vielen Ortsgruppen des Verbandes gekommen, um in drei Tage währenden Beratungen in den Problemen Stellung zu nehmen, die heute die Eisenbahner und die gesamte Arbeiterklasse bewegen.

In der ganzen Welt herrscht eine furchtbare Wirtschaftskrise, die Millionen arbeitende Menschen aus dem Produktionsprozess ausschaltet und in bittere Not gedrängt hat. Auch die Eisenbahner, die heute in Brünn zu ihrem viernten Verbandstag zusammengetreten sind, wurden von den Auswirkungen der Krise nicht verschont und es ist gewiß kein Zufall, daß auf diesem Kongress so viele ausländische Fachorganisationen ihre Vertreter entsendet haben. Denn die Probleme, die heute und die folgenden zwei Tage den Verbandstag beschäftigen, sind nicht allein Probleme unserer Eisenbahner, nicht allein Probleme des Landes. Und wenn die Vertreter der ausländischen Eisenbahnerorganisationen kamen, so nicht nur, um Höflichkeitserweise abzustatten, sondern um die Bedingungen zu studieren, unter denen unsere Eisenbahner den schweren Kampf um ihre Existenz führen. Das zeigen auch die Begrüßungsreden, nicht zuletzt die große Rede des Vertreters der Internationalen Transportarbeiterföderation, des Genossen Brodeck. Die Infolge der Weltkrise des Kapitalismus notwendigen Abwehrmaßnahmen der Arbeiterklasse werden ebenfalls im Weltmaßstab durchgeführt werden müssen.

Der Verbandstag, der im großen Saale des Arbeiterheimes stattfindet, dessen Stirnseite mit großen Lettern die Aufschriften „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch“ und den Spruch der freigewerkschaftlichen Eisenbahner „Auf freier Bahn der neuen Zeit entgegen“ trägt, wurde um vier Uhr nachmittags vom Vorsitzenden Genossen Schöder eröffnet. Eingeleitet wurde der Verbandstag mit einem Freiheitschor, den der Sängerbund des Arbeiterbildungsvereins Brünn vortrug. Sodann begrüßte der Vorsitzende den Verbandstag und viele Gäste. Es sind erschienen vom Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands Genosse Scheffel, vom österreichischen Verband Genosse Palzreich, aus Holland Genosse Landakron, für die Internationale Transportarbeiterföderation Genosse Brodeck, der mit Genossen Brodeckel auch die Linie vertritt; für die Zentralge-

werkschaftskommission Genosse Abg. Schäfer und für die Partei Genosse Senator Polach. Der Verband der Handels- und Transportarbeiter ist durch Genossen Dietl, der Verband der öffentlichen Angestellten durch Gen. Sieber, der Verband der Postler durch Gen. Hampel, die Brünnner Kreisgewerkschaftskommission durch die Genossen Kudlich und Becha vertreten. Außerdem hat die Landesorganisation des tschechischen Bruderverbandes drei Delegierte entsendet.

Nach der Begrüßung der Gäste verlas der Vorsitzende Begrüßungsschreiben des tschechischen Verbandes und des Verbandes der Fabrikarbeiter.

Genosse Schöder gedachte dann der in den letzten drei Jahren verschieden verstorbenen, insbesondere der langjährigen Vorkämpfer Josef Schüller und Rudolf Bartel. Der Verbandstag erteilte sich zum Zeichen der Verehrung der Toten u. a. den Eid.

Die Reihe

Begrüßungsansprachen

Eröffnete Genosse Kudlich, welcher im Namen der Kreisgewerkschaftskommission Brünn, und Genosse Rabodil, welcher für die Brünnner Ortsgruppe des Verbandes sprach.

Es folgten nun die Ansprachen der Vertreter der österreichischen, deutschen, holländischen und tschechischen Bruderverorganisationen sowie des Genossen Abg. Schäfer für die Zentralgewerkschaftskommission in Reichenberg und des Genossen Senators Polach für unsere Partei. Wir werden auf diese Reden, welche vom ganzen Verbandstag mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden, wegen ihrer Bedeutung nicht nur für die Eisenbahner, sondern für die gesamte Arbeiterschaft noch zurückkommen.

Für den Verband der öffentlichen Angestellten sprachen die Genossen Sieber, für die Postler Genosse Hampel, worauf Genossen Dietl vom Handels- und Transportarbeiterverband mit dem Hinweis auf die gemeinsamen Kampfziele und gleichen Aufgaben der beiden Verbände die Ansprachen der Gäste beendete.

Nach Erledigung einiger Geschäftsordnungsangelegenheiten und organisatorischer Fragen wurde der Verbandstag auf morgen Sonntag vertagt.

Am Abend fand im Saale des Arbeiterheimes eine künstlerische Feier für die Delegierten und Gäste des Verbandstages statt.

Wie anno dazumal.

Freundschaftsbesuch englischer Kriegsschiffe in Kiel.

London, 4. Juli. (NR.) Die britischen Kreuzer „Dorsethire“ und „Norfolk“ sind heute früh in Kiel eingetroffen und wurden von den deutschen Kriegsschiffen mit Salut empfangen. Es ist dies der erste Besuch englischer Kriegsschiffe in einem deutschen Hafen nach acht Jahren. Die englischen Matrosen erwiderten die Begrüßung, die ihnen in Kiel zuteil wurde, in herzlichster Weise.

Die Ukrainerverfolgung in Polen.

Lemberg, 4. Juli. Vor dem Lemberger Bezirksgerichte wurde heute der Prozeß gegen 12 Mitglieder der ukrainischen militärischen Geheimorganisation, die unter der Anklage der Sabotage und des Umsturzes in Ostgalizien standen, beendet und das Urteil gefällt. Auf Grund desselben wurden 5 Angeklagte zu Kerkerstrafen im Ausmaße von 2 bis 5 Jahren verurteilt. Sieben Angeklagte wurden freigesprochen.

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

Copyright Steiner & Co., Berlin NW. 6.

IV.

Der Bote der Teufel.

Und dann kam der Tag des Todes. Jener furchtbare Tag, an dem ich zuerst von den furchterlichen Pfeilen aus dem Jenseits hörte.

Ich kam früh vom Dienst zurück. Eine Uebung war abgelaufen. Den Tag hatte ich frei für mich. Sonst kam mir Freddy immer in großen Sprüngen, wie ein großer Bernbardiner entgegengefaust. Heute blieb Freddy aus. Wo war Freddy? Es war das erste Mal, daß Freddy nicht da war.

Ich suchte, und ein Knäuel sah plötzlich in meinem Hals. Es war wie eine böse Ahnung über mir.

„Freddy! Freddy!“

Auf einmal war Freddy da. Zum Teufel, in welchem Winkel hatte er gesteckt? Aber ich brachte kein Wort über die Lippen, als ich Freddy sah. Wie sah der Bengel aus?

Seine Augen waren verquollen. Er hatte geweint.

Ein Bengel wie Freddy und weinen? Ein Da-ri-hag? In seinem Mut war Freddy stets ein echter Da-ri-hag gewesen! Was konnte passiert sein, was ihn zum Weinen gebracht hatte?

„Freddy!“

Er hob sein Gesicht gegen mich. Es war aschgrau und in seinen Augen flackerte etwas, was ich zwar bei ihm noch nie gesehen, aber was ich von anderen Negeraugen her kannte. Seine sinnlose Furcht!

Jene Furcht, die den Neger packt, wenn es sich um übernatürliche Dinge handelt. Niemand ist

abergläubischer als der Neger. Panikartig ist sein Entsetzen vor den Dingen des Jenseits!

Und diese panikartige Furcht sah ich in Freddy's Augen.

„Zum Teufel! Was ist passiert? Sprich!“ ich brüllte Freddy mehr an, als ich wollte. Aber das Entsetzen seiner Augen hatte mich seltsam gepackt. Vielleicht wollte ich nur das Echo dieser Furcht, das in mir war, mit meiner wütenden Stimme übertönen.

Aber meine wütende Stimme erschreckte Freddy nicht wie sonst. Es war eine seltsame lethargie in dem Bengel. Eine Lethargie, die mich reizte.

Ich packte Freddy am Arm:

„Was ist los?“

Freddy schien kaum zu merken, daß ich ihn am Arm hielt. Langsam ließ sein Auge von mir fort, als wollte er mir die Furcht, nicht zeigen. Dann sagte er:

Freddy muß sterben. Noch heute! Die schwarze Schlange ist gekommen! Freddy keinen Mut . . . darum kommt Pfeil aus dem Jenseits! . . . Teufel ihn lenken . . . Freddy gehören Teufel . . . Freddy ein Verräter sagen Da-ri-hags . . . Freddy nicht wissen, warum Verräter . . . Freddy nicht verstehen . . . Nur wissen, daß er Teufel gehört und daß er heute sterben . . . Pfeil aus dem Jenseits!

Ich starrte Freddy an. Ich verstand kein Wort von seinem Gesele. War der Bengel krank? Aber wie kam diese Todesangst in seine Augen?

„Ich verstehe dich nicht?“ rief ich aus und zog ihn aus dem Licht. Wirklich der Junge war nicht widerzukommen. Die schwarze Haut war grau. Völlig grau . . . Das typische Zeichen einer furchtbaren Erregung bei den Negern.

Freddy wiederholte seine Litanei, als habe er sie auswendig gelernt. Das nützte mir nichts. Davon wurde ich nicht klüger.

„Zuerst, was heißt „Schwarze Schlange“?“

Freddy taumelte davon und kam mit einem gestochenen Kästchen zurück. Es war das gleiche Kästchen, Clay, was Sie erst sahen. Natürlich nicht dasselbe. Ich meine die gleiche Flechtart. Er setzte es vor mich hin auf den Tisch.

„Zieh, zieh die Augen des Teufels?“

Ich lachte . . . Diese verdammten abergläubischen Neger. Aber mein Lachen erstickte in der Kehle. Wirklich, ich sah Augen . . . Augen . . . Augen . . . Nun Clay, Sie haben Sie ja selbst gesehen. Sie wurden erst bläulich im Gesicht. Ich wurde es damals auch. Satonspaß, ich werde es noch heute, wenn ich sie sehe.

Und dann öffnete Freddy den Deckel. Ein schwarzes Schlangengebiss züngelte mit dem essen, platten Kopf heraus. Freddy schlug den Deckel gleich wieder zu. Aber mir war doch schon speißibel geworden. Wie hatte mich eine Schlange erschreckt wie diese. Waren wir nicht Schlangen gewohnt?

Es war eine Ahnung, die mir im Blute sah.

„Woher kommt das Biest, Freddy?“

„Der Teufel sie schicken . . . Wie, ich nicht weiß . . . Biest fahren durch die Luft . . . durch Erde . . . durch Wasser! Fahren unsichtbar! Niemand sie sehen, bevor da . . . stehen auf einmal vor Opfer! . . . Alle Da-ri-hags beten zu Teufel, daß Verräter strafen . . . Zauberer beten Tag und Nacht, bis da liegen und jucken und schreien und Blut spucken . . . dann Teufel, alles erhört . . . Verräter muß sterben! Teufel Schlange schicken mit Gift! Teufel mit tausend Augen aus Korb gucken . . . Teufel befiehlt: daß dich beißen von Schlange! . . . laß dich beißen von Schlange! Schlange furchtbare Gift! Körper tot, schon bei Teufel, aber Augen noch leben . . . lange leben . . . damit andere sehen wie sein bei Teufel! Das sein Anfang von Strafe für Verräter! Nachher bei Teufel noch schlümmern! Viel schlümmern! Immer Geister einen beißen . . . Ueberall Geister, die einen fressen . . . immer wieder fressen . . . immer wieder fressen und nie alle werden . . .“

Dem Ziele entgegen!

Die Genossenschaftsbewegung darf sich rühmen, durch zähe und beharrliche Arbeit bereits ein beachtenswertes Stück Gemeinwirtschaft geschaffen zu haben. Entstanden aus der Kraft und der Zusammenarbeit Tausender genossenschaftlich organisierter Familien, liegen die Eigenbetriebe des Sec-Verbandes Zeugnis dafür ab, was geschaffen werden kann. Wieviel mehr könnte es sein, wenn alle genossenschaftlichen Familien konsequent nur Produkte aus den eigenen Betriebsstätten verwenden würden und wenn die vielen schaffenden Familien, die heute noch außerhalb der Reihen unserer Bewegung stehen, als Mitglieder und treue Genossenschaftler gewonnen werden könnten! In der Genossenschaftsbewegung kämpft die praktische Tat gegen Wirtschaftsunrecht und für die Errichtung einer Welt, die frei von Ueberproduktion und Wirtschaftsunrecht ist.

Die Mütter und Hausfrauen, welche die schwersten Lasten zu tragen haben, wenn in wirtschaftlich schlechten Zeiten das Einkommen der Familie sinkt oder ganz ausbleibt, können tagtäglich wirksam mit dazu beitragen die Macht des Privatkapitals zu unterbinden und gleichzeitig ihren Familien durch die zweckmäßige Verwendung des geringen Einkommens nützen. Es ist ein Unterschied, ob man durch umfangreiche Reklame beeinflusst oder durch andere Umstände veranlaßt, beim Privathändler kauft und nur Artikel der Privatindustrie verwendet, oder aber in den genossenschaftlichen Läden seinen Bedarf deckt und die Eigenprodukte bevorzugt. Im ersten Falle stützt man die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung und sichert ihren Fortbestand; im zweiten Falle hilft man, die Gemeinwirtschaft, die allen dient, mit aufzubauen. Die Wahl kann keiner denkenden Frau schwer fallen, sofern sie sich nur einmal die Dinge so überlegt, wie sie sind. Daß Fortschritt und Erfolg in der genossenschaftlichen Wirtschaftsweise vereinigt sind, mögen die nachfolgenden Zeilen beweisen.

Der Sec-Verband, die Gruzeinkaufs- und Produktionszentrale unserer Konsumgenossenschaften, wurde im Jahre 1919 gegründet. Er entstand aus der Vereinigung der deutschen Genossenschaften, welche nach Aenderung der staatlichen Verhältnisse die alte Verbindung mit der Wiener GSC lösen und sich auf eigene Füße stellen mußten. Als Erbe erhielten die deutschen Genossenschaften den Obstverwertungsbetrieb in Neratowitz an der Elbe, welcher im Jahre 1917 von der GSC erworben und zur Erzeugung von Marmelade (Fettertag im Kriege) benützt wurde.

Aus diesem kleinen Betrieb entstanden im Laufe der letzten Jahre die schönen Rährmittelwerke Neratowitz, die ein große moderne Fabriken zur Erzeugung wichtiger Lebensmittel vereinigen. Außer den Nahrungsmitteln von Neratowitz befaßt sich der im Jahre 1923 in Znaim in Südmähren gelegene Konservierungsbetrieb, die später dorthin zugekommene Dampfmolkerei und die Weinlerei sowie der Lebensmittelbetrieb in Bodenbach mit der Erzeugung und Veredelung der verschiedensten wichtigen Lebensmittel. Der Mählendetrieb, die Feigwarenfabrik und die Süßwarenherstellung in Herditz gehören ebenfalls mit dazu. Es ist das oberste Gefüge jeglicher Lebensmittelherzeugung und Veredelung in den genossenschaftlichen Betrieben, daß nur beste Rohstoffe zur Verarbeitung gelangen und daß diese selbst in einwandfreier Weise unter Beobachtung der strengsten Hygiene vorgenommen wird. Der einmal die hellen, lustigen Räume mit den blanken sauberen Maschinen, in welchem Lebens-

Freddy verstummte und kauerte sich an die Erde. Ein stumm, verzweifelter Schluhan durchzitterte seinen ganzen Körper. Mit tat der Bengel leid! Wor er auch ein Da-ri-hag! Mich hatte der schwarze Keel an Händen getragen. Und wenn das Kerlschen jetzt sterben sollte, wenn seine schwarzen Brüder sich jetzt wirklich an ihm rächten, storb er für mich. Das war mir ein peinlicher Gedanke. Aber das war ja Unfug! Ich würde den Bengel ja doch wohl schätzen können! Seine Geschichte vom Teufel war natürlich ein Ammenmärchen! Das war eine Erfindung der schwarzen Zauberer, die ja eine schler ungläubliche Gewalt oft auf ihre Stämme hatten. Ein abgekartetes Spiel zwischen Zauberer und Häuptlingen!

„Du bist ein Narr, Freddy! Schlag das schwarze Biest tot und die Sache ist erledigt! Ein zweites Mal wollen wir schon aufpassen, daß uns die schwarzen Halsunken nicht wieder solch Teufelszeug ins Haus senden . . .“ sagte ich.

Aber Freddy fuhr hoch. Nie sah ich ihn eifriger!

„Niemand senden Schlange, als Teufel! Schlange kommen unsichtbar . . .“

„Schlag das schwarze Biest tot, Freddy!“

„Das nichts nützen . . . Teufel befiehlt: lassen dich beißen! Lassen dich beißen . . . Seine Augen aufpassen . . . überall nachgucken mit bösen, kalten Augen ohne Herz und immer befehlen . . . immer befehlen . . .“

„Schlag das Biest tot, Freddy!“

„Alles nichts nützen . . . dann kommen Pfeile aus Jenseits . . .“

Freddy sah sich wild nach allen Seiten um, als häre er schon einen Pfeil schwirren.

„Das ist eine Narrheit, Freddy. Aus dem Jenseits kann kein Pfeil kommen. Sei doch nicht so abergläubisch, wie die anderen feigen schwarzen Nigger. Du bist doch ein mutiger Kerl und wirst an solchen Schmarren nicht glauben . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Die Dienstausgabe unseres Blattes

entfällt infolge des tarifmäßigen Buchdruckerfeiertages am Feiertag.

mittelbetrieb des Gewerkschafts immer, gesehen hat, die Sorgfalt, die der Verarbeitung der verschiedenen Produkte zugebracht wird, der kann verstehen, daß sich die Gewerkschaft sehr sehr das Vertrauen der großen Mehrheit der gewerkschaftlichen Hausfrau erworben haben und daß der steigende Umsatz eine ständige Erweiterung und Vergrößerung der Betriebe mit sich bringt. Die Hausfrauen wissen es zu schätzen, daß sie saubere, hergestellte und qualitativ einwandfreie Lebensmittel zu gerechten Preisen von ihren eigenen Betrieben beziehen können und daß sie keinem ausbeutungsüchtigen Kartell bei diesen Gütern mehr tributpflichtig sind.

Stellen die Lebensmittel die erste und wichtigste Post in den Ausgaben der Haushalte dar, so folgen demnach unmittelbar nach Wohnung, Beleuchtung und Beheizung die Ausgaben für Kleider, Wäsche, Schuhe, Strümpfe und Textilien aller Art. Um die gewerkschaftlichen Familien auch auf diesem wichtigen Gebiete vor Ausbeutung und Überforderung zu schützen, hat der Gewerkschaftsverband die Bekleidungsindustrie in Böhmen, Kammig und die Wäschefabrik in Harring in Betrieb genommen. Zu diesem Zweck, in immer größerer Vollkommenheit werden diese Betriebsstätten ihre Aufgabe zu erfüllen, die darin besteht, den Mitgliedern der Gewerkschaften, Schuhe, Wäsche, Strümpfe und eine ganze Anzahl anderer Bedarfsartikel in guter Qualität und preiswert zu liefern. Die Erzeugung der Schuhe macht die Verbraucher unabhängig vom Monopolstreben der kapitalistischen Schuhhersteller, welche mit bombastischen Schlagworten zwar den „Dienst am Kunden“ in alle Welt hinausjuchzen, aber dennoch nur die Erhöhung ihrer Riesengewinne und die alleinige Beherrschung des Schuhmarktes im Auge haben.

Die private Wäscherezeugung ist in der Hauptsache schlechtbezahlte Heimarbeit gewesen, die den Unternehmern die schrankenlose Ausnutzung der Arbeiterkraft gestattete, bis in der gewerkschaftlichen Gewerkschaft in Harring die erste und größte Arbeiterwäschefabrik unseres Landes entstanden ist. Es muß zur Selbstverständlichkeit werden, daß die Arbeiter, die um die Eringung besserer Lebensbedingungen kämpfen, die Erzeugnisse der gewerkschaftlichen Eigenbetriebe allen anderen vorgeht, denn damit sehen wir der kapitalistischen Wirtschaftsweise am ehesten ein Ziel. Neben diesen Eigenbetrieben dient die chemische Fabrik in Bodenbach der Erzeugung einwandfreier chemischer Produkte für Körperpflege und von Puttmitteln für Schuhe und Haushalt.

Der Gewerkschaftsverband besitzt große Lagerhäuser in Arosibad, Bodenbach, Trantzenau, Reichenberg und Wader-Ostrow. Ferner 7 gewerkschaftliche Warenhäuser in Arosibad, Raffena, Komotau, Eger, B. Leipa, Bodenbach und Jmalm.

Im Jahre 1929/30 wurden in den eigenen Betriebsstätten des Gewerkschaftsverbandes für rund 60 Millionen Kronen Güter aller Art erzeugt und umgesetzt. Bei einem Umsatz von rund 600 Millionen Kronen, der von den Konsumgenossenschaften in gleichen Berichtsjahre erzielt wurde, konnte somit ein Zehntel des Bedarfs unserer gewerkschaftlichen Familien durch die Eigenproduktionsstätten unseres Gewerkschaftsverbandes erzeugt werden. Es ist viel erreicht worden; doch unendlich viel bleibt noch zu tun übrig. Das Werk des Aufbaues muß von nun an vollbracht werden. Es darf niemand mehr heifsteißen! Die vereinte Kraft aller vermag Großes zu schaffen und kann die Befreiung der Menschen von wirtschaftlichem Unrecht durchzuführen. Helfen wir mit, das alte gewerkschaftliche Wort: „Alle für Einen und Einer für Alle“ wahr zu machen und so den Traum der Menschheit nach gesicherter, friedlicher Einmündung zu verwirklichen.

Riedl E.

Wichtige Nachricht für Versicherte und Rentner der Angestellten-Pensionsversicherung. Der zur Zeit noch in parlamentarischer Beratung stehende Gesetzesentwurf über die Ausrechnung der halben nichtversicherten Dienstzeit in der Pensionsversicherung dürfte demnach nach Beschlussfassung durch den Senat mit rückwirkender Geltung ab 1. April 1931 Rechtskraft erlangen. Dadurch werden zahlreiche Versicherte und Rentner der Angestellten-Pensionsversicherung Erhöhungen ihrer Annuitäten bzw. Renten erreichen. Die Durchführung dieses Gesetzes wird mit verschiedenen Formalitäten, wie Meldefristen, Beibringung von Nachweisen usw. verbunden sein, weshalb eine gute Aufklärung über das für tausende Rentner und Versicherte bedeutungsvolle Gesetz von großer Wichtigkeit ist. Der Allgemeine Angestellten-Verband, Reichenberg, bereitet deshalb eine erläuterte Ausgabe des Gesetzes vor, die sofort nach seinem Inkrafttreten erscheinen wird. Interessenten werden bereits jetzt darauf aufmerksam gemacht.

Staatsgarantie für slowakische Elektrizitäts-Unternehmungen. Die Regierung hat dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf vorgelegt, womit die Regierung ermächtigt wird, die Staatsgarantie für Anleihen gemeinsinniger elektrischer Unternehmungen in der Slowakei, die zum Betrag von 60 Millionen Kronen zu übernehmen. Durch dieses Gesetz wird den Schuldverschreibungen gleichzeitig Rückzahlbarkeit zugesichert.

Die nationale Opposition wahrt deutsche Interessen.

Absenz sämtlicher Parteiführer, Gewerbetreibenden und fast aller anderen bei einer wichtigen Abstimmung.

Prag, 4. Juli. Die heutige Parlaments-Sitzung dauerte ganze sechs Minuten. Das Haus genehmigte zunächst den Antrag, die Arbeitsgerichte in abgekürztem Verfahren zu verabschieden, und nahm dann die Vorlage in zweiter Lesung an. Weiters wurde der Antrag angenommen, die Frist zur Verhandlung des Senatsbeschlusses über die Abänderung der Paragrafen 82 und 84 der Gewerbeordnung um weitere vier Monate zu verlängern.

Nächste Sitzung Mittwoch, den 8. d. um 15 Uhr. Tagesordnung: Handelsvertrag mit Jugoslawien im abgekürzten Verfahren.

Die Sitzung war deshalb nötig, weil sonst schon morgen die Frist zur Verhandlung des Senatsbeschlusses über die Abänderung der Gewerbeordnung abgelaufen und dieser Beschluß somit auch ohne Zustimmung des Abgeordnetenhauses automatisch Gesetz geworden wäre. Die neuerliche Fristverlängerung geschah auf energisches Einschreiten unserer Partei, da die geplanten Änderungen für die Arbeiter in diesem Staat bezüglich des Sprachengebrauches in Gewerbebetrieben eine große Gefahr bedeuten. Es heißt nämlich in dem — überdies schon aus dem Jahre 1925 stammenden — Senatsbeschlusse in Abänderung des § 84:

„Für Gewerbe, die der Betriebspflicht nach § 33 unterworfen sind oder ihr nach den Bestimmungen des vorhergehenden Absatzes unterworfen sein werden, kann die Gewerbebehörde mit Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse, den Charakter und den Umfang der Gewerbe eine derartige Betriebsanweisung vorschreiben, die sic im Interesse jener, deren Bedürfnis diese Gewerbe dienen, für notwendig erachtet.“

Die gewerbepolizeiliche Regelung im Sinne der vorhergehenden Absätze kann sich sowohl auf bestimmte Gewerbebetriebe wie auch auf einzelne Gewerbeunternehmungen beziehen.“

Mit Hilfe dieses Kaufschutzparagrafen wäre die Gewerbebehörde, die sich ja schon auf Grund der bisherigen Bestimmungen an sprachlichen Schikanen der Gasthäuser, Apotheken usw. Unglaubliches geleistet hat, in der Lage, jedem deutschen Gastwirt, auch in einer rein deutschen Gegend, die Einstellung tschechisch sprechenden Personales, die Anbringung tschechischer Firmenschilder und andere solche Sachen mit der Be-

gründung vorschreiben, daß im Jahr ein halbes Duzend Tischechen in den Betrieb einzuführen, ohne daß die Möglichkeit ausreichte wäre, sich dagegen zu wehren. Was dies für das deutsche Personal in diesen Betrieben bedeuten würde, kann man sich an den Fingern abzählen! Durch die Fristverlängerung wird dieser Senatsbeschlusse nun wieder bis zum Herbst aufs Eis gelegt.

Um so empörender ist es aber — und wir müssen dies hier ganz offen an den Pranger stellen — daß die Vertreter der sogenannten „nationalen“ Parteien auf deutscher Seite diese wichtige Abstimmung einfach geschwänzt und sich den Teufel um das Schicksal der Vorlage gekümmert haben, dieselben Leute, die sonst bei jeder Gelegenheit die Verteidigung der „deutschen Belange“ allein gepachtet haben wollen!

Hier waren wirklich einmal wichtige deutsche Interessen auf dem Spiel, denn die Beschlußfähigkeit des Hauses — in einer Samstags-Sitzung und in einer Sache, die die tschechischen Parteien im günstigsten Fall wenig interessieren kann, eine sehr leicht mögliche Sache — hätte automatisch die Gesetzgebung der Vorlage mit allen ihren geschilderten Nachteilen für die deutsche Bevölkerung gehabt.

Jeder Deutschnationale, Parteiführer und Christlichsozialer hätte da die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit gehabt, ohne Rücksicht auf das Wochenende, bei der Abstimmung zur Stelle zu sein, um eine Beschlußfähigkeit unmöglich zu machen, aber fast alle diese Herren glänzten durch ihre Abwesenheit! Von den Deutschnationalen war sage und schreibe der Herr Horpyna da, der in Prag zu Hause ist, von den Christlichsozialen Herr Wahr-Darling und Jajicek, während von der Elite der deutschen Volkspartei, von den Parteiführern, überhaupt niemand im Hause war! Man wird doch nicht etwa wegen einer solchen Bagatelle das gewohnte Weiland verlieren!

Daß auch alle Gewerbevertreter fehlten, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Wo werden die denn zur Stelle sein, wenn es wirklich einmal um die Interessen des von ihnen angeblich vertretenen Gewerbeverbandes geht!

Dieser Vorfall wird man sich gut merken müssen für jene Zeiten, da diese Herrschaften in der Wahlkammer vor lauter Beionung ihrer Riesenarbeit für das deutsche Volk den Mund gar nicht wieder zukriegen werden!

Abfuhr bürgerlicher Quertreibereien.

Genosse Laub über die Exportkreditvorlage.

Vor der Hausung setzte der Gewerbeausschuß die Verhandlungen über die Exportkreditvorlage fort und beendete die Generaldebatte. Die Spezialdebatte wurde auf die nächste Sitzung am Mittwoch, den 8. d. um 13 Uhr verschoben.

Im Außenaußschuß kam heute als erster Redner zur Exportkreditvorlage

Genosse Laub

zu Wort, der darauf hinwies, daß es in der gestrigen Debatte wieder einmal zum Ausdruck gekommen sei, daß die Herren mit den parlamentarischen Methoden nicht einverstanden sind.

Wenn man aber den Ursachen dieser Erscheinung nachschaut, so kommt man zu ganz anderen Ergebnissen, als die Herren gemeinhin annehmen. Gewöhnlich soll man den Mangel einer Waise oder Ähnliches als Ursache hin, aber solche Schmierigkeiten hat es auch während des Schandes dieser Korporationen gegeben. Die Schwierigkeiten sind vielmehr demnach zurückzuführen, daß sich in der Regierung eben jetzt übergruppierende Elemente befinden, und ich glaube nicht, daß eine Comitee diese Schwierigkeiten aus der Welt schaffen würde.

Die Schwierigkeiten sind vielfach auf den Umstand zurückzuführen, daß die Herren, die in der Regierung sind, nicht gleichzeitig auch die Führer ihrer Partei sind und der eine oder andere Herr aus ihrer Position, der sich selbst nach Regierung zieht, das kontrahiert, was nach langen Mühen und Schweißarbeiten innerhalb der Regierung zustande gekommen ist.

Das kommt so recht bei der Verhandlung dieser Vorlage zum Ausdruck. Jede Regierungspartei hat doch die Möglichkeit, ihre Wünsche in der Vorlage durch ihre Vertreter in der Regierung geltend zu machen. Es wird aber

ein Doppelspiel

getrieben: Die Vorlage, der man nicht ausweichen kann, wird von dem betreffenden Minister vom Standpunkt seines Ressorts als unerlässlich notwendig anerkannt, von einem Mitglied der Regierung werden die Vorlage die größten Schwierigkeiten bereitet. Under solchen Umständen müssen wir hier arbeiten!

Auch mit der Frage über die rasche Verhandlung der Vorlage würden die Herren von bürgerlicher Seite nicht abgeben, falls wir uns mit analogem Falle eingehender beschäftigen würden. Der Herr Minister Bradak hat im parlamentarischen Ausschusse erklärt, daß die Vorlage, die erst tagelange im Hause gelassen ist, unbedingt verabschiedet werden muß. Wir

haben diese Notwendigkeit anerkannt, und sind für die Beschleunigung eingetreten, obwohl die Arbeiterklasse an den Vorteilen der Vorlage lange nicht in dem Maße partizipieren wird, wie die Nutzer. Es wäre also eher Aufgabe aller bürgerlichen Parteien, diese Vorlage mit allen Mitteln zu unterstützen. „Ueberrascht“ wurde das Parlament mit der Vorlage aber wirklich

Im Außenausschuß mit Änderungen angenommen.

Nach einer Besprechung des Referenten mit Ubrzal.

Nach dem Plenum setzte der Außenaußschuß die Beratung über die Exportkreditvorlage fort und nahm die Vorlage nach einem Berichte des Referenten, Ing. Kocás, über die vereinbarten Änderungen an. Das Kompromiß betrifft die Aufnahme einer Definition des Begriffes „tschechoslowakische Ware“, ferner die Aufnahme einer Bestimmung in den § 8, wonach sich die Garantie nur auf neugeschlossene Geschäfte beziehen soll. Verhandlungen sollen noch geführt werden über die Stillfrierung des Paragrafen, welcher über die Straffunktionen handeln soll, die nunmehr in das Gesetz selbst aufgenommen werden, und über den Antrag, daß das Gesetz auf zwei Jahre terminiert werden soll. Der Anteil des Exporteurs an einem eventuellen

nicht, denn schon im Jahre 1928 unter der glückseligen Lenk der Bürgerkoalition ist dieser Gedanke geboren worden und alle Interessenten haben Gelegenheit genug gehabt, zu der Vorlage ausführlich Stellung zu nehmen. Aber erst im letzten Moment kamen die Herren mit allerhand hübschen Betrachtungen über die Verteilung des Risikos. Hier spielen zwei Gegenpole: Dr. Morawek als Vertreter der Nationaldemokraten in der Regierung tritt für eine mögliche Herabsetzung des Risikos der Unternehmer aus den Exportgeschäften ein, während Herr Kocás, den Vertreter der Industriellen, hier im Ausschusse aber wird natürlich von dem Vertreter derselben Partei des Risikos des Unternehmers als zu gering angesehen und für eine Heraussetzung plädiert!

Es müßte endlich auch eine klare Stellung in der Haltung zu Russland eingenommen werden. Darüber hat Kollege Keba eingehend gesprochen und ich identifiziere mich mit seinen Ausführungen. Mit den letztern hier vorgebrachten Argumenten führen wir jede Handelspolitik ab absurdam. Es gibt ja schließlich auch in Jugoslawien keine demokratischen Regierungsmethoden. Warum also bei Jugoslawien einen anderen Maßstab anlegen, als bei Russland? Es gibt noch eine Reihe anderer Staaten, zu denen man, wenn man die Dinge demokratisch betrachten will, keine Beziehungen haben möchte. Aber genau so, wie es im Innenhandel unmöglich ist, einen Industriellen nach seiner politischen Einstellung zur Demokratie zu beurteilen, ebenso wenig kann man dies mit einem ganzen Staatswesen machen.

Wir werden erst später einmal rückblickend feststellen können, welche schwerere Schäden der gesamten Bevölkerung der Tschechoslowakei dadurch verursacht wurde, daß wir diesem ungünstigen Gesichtspunkt der Einstellung zu Russland bei unseren handelspolitischen Beziehungen so lange Rechnung getragen haben. Ich bin dafür, daß die handelspolitischen Beziehungen zu Russland im Interesse des Staatsorgans so rasch als möglich aufgenommen werden.

Zwei Herren haben hier das schöne Wort geprägt, daß es auf die Ordnung der Konsumkraft im Inlande ankomme. Dofür kämpfen wir schon lange, aber wenn die betreffenden Herren, hie. Ihre Parteien, es wirklich ernst meinen, dann hätte man eben dem Vertrag mit Ungarn nicht solche Schwierigkeiten bereiten dürfen und 20.000 Menschen weniger wären arbeitslos! Es bei dem endlichen Abschluß des Vertrages mit Ungarn die 20.000 Leute wieder in den Produktionsprozess eingereiht werden, ist jetzt allerdings fraglich, da Ungarn wahrscheinlich schon andere Verträge abgeschlossen hat.

Ein früherer Minister, Herr Rejman, hat die finanzielle Seite der Vorlage so dargestellt, als ob die vorgesehene Gesamtsumme von 15 Milliarden den wirklichen Aufwand bedeuten würde. So kann kein Mensch palestinieren. Der erst genannt werden werden will. Wenn wir die Erfahrungen, die andere Staaten auf diesem Gebiete gemacht haben, zur Grundlage nehmen, so werden wir finden, daß vielleicht 5 oder 6, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Krise vielleicht 8 Prozent dieser Summe tatsächlich als Aufwand in Betracht kommen, daß also im ungünstigsten Falle die Verpflichtung des Staates aus dieser für mehrere Jahre berechneten Aktion vielleicht 100 bis 120 Millionen betragen wird. Ich glaube aber, daß die Summe in Wirklichkeit noch viel geringer sein wird!

Der „Schwindel von Schwaderbach“

Der nationalsozialistische „Tag“ hat nun endlich die Sprache gefunden und verlegt sich unter obigem Titel gegenüber den Behauptungen der Kommunisten über die Echtheit des Geheimschreibens der Plaucner Gauleitung der Nazi-Partei auf Leugnen, wobei er im wesentlichen die Erklärung des Dredöner Organs der nationalsozialistischen Partei wiederholt. Das Blatt möchte die Angelegenheit zu einem Ausfall gegen uns benützen, spricht von „verworfenen Genossenführern“, von „Denunziation“ und macht uns zum Vorwurfe, daß wir die von den Kommunisten ins Werk gesetzte „Fälschung“ weiter verbreitet haben. Ueber unsere Kerbschaft machen sich die Herren unnütze Sorgen, der „Tag“ darf versichert sein, daß die „Genossenführer“ auch durch zehn solcher vertraulicher Schreiben, wie das in Rede stehende, weder nervös werden, noch sich beunruhigt fühlen, wir haben nur im Interesse der unterlegten Körperkaut der Nazis diese gewarnt, etwa Methoden zu betätigen, wie sie in dem Schreiben empfohlen werden. Wenn die Nazis über „Denunziation“

klagen, so kommt darin nur ihre Verlegenheit zum Ausdruck; sie konnten doch nicht ernsthaft glauben, daß wir zu einem Dokument des Naziterror, das die Kommunisten auch nach den Ablenkungen des Dredöner nationalsozialistischen Organs als echt erklären, schweigen werden. Schon deshalb nicht, weil festgestellt werden muß, wer schwindelt, ob die Kommunisten oder die Parteiführer. Die ersten erklären den Brief als echt, die letzteren sagen, er sei gefälscht. Einer lügt, und damit Karikiert werde, wer es sei, haben wir zu der Sache Stellung genommen und werden dies in solange tun, als nicht die volle Wahrheit bewiesen ist. Vorläufig sei nur noch hinzugefügt, daß der „Roie Portovaris“ in seiner letzten Ausgabe schreibt: „Um den Parteiführern das letzte Argument“ zu nehmen, werden wir in einer der nächsten Nummern die Weisungen der Plaucner Nationalsozialisten an die Gruppe der Parteiführer in Schwaderbach in Faksimile abdrucken.“

Kan wird nun sehen, wer gelogen und wer gefälscht hat!

Tagesneuigkeiten

Schredliche Explosionskatastrophe bei Kapitz.

Von sieben Verletzten zwei gestorben.

Aus Kapitz erfahren wir telephonisch, allerdings mit nicht ganz verbürgten und unvollständigen Daten, von einem schredlichen Unglück, das sich Freitag vormittags in der Gemeinde Meinetzschlag bei Kapitz zugetragen hat. Beim Ausladen von Waren aus einem Auto, angeblich einem Konsumvereinsauto, sollen eine oder mehrere Benzol- oder Spiritusflaschen explodiert sein, wahrscheinlich durch Selbstzündung. Die Explosion soll sich auf dem Marktplatz von Meinetzschlag vor dem Laden eines Ladens zugetragen haben, der sich in dem Haus der Konsumvereinsfiliale befindet. Durch die Explosion wurden, so wird gemeldet, sieben Personen verwundet, von denen zwei verstarben.

Das Preßbureau meldet hierüber: In der Gemeinde Meinetzschlag bei Kapitz in Südböhmen ereignete sich beim Ausladen von Benzolbarrels von einem Lastauto der Verkaufsgenossenschaft in Kapitz ein großes Unglück. Aus einem offenbar schadhaften Barrel begann im Gange der Verkaufsstelle Benzol auszulassen und die sich bildenden Gase drangen bis in den Bodraum einer im selben Hause untergebrachten Bäckerei. Beim Backen entstand plötzlich eine Explosion. Die aus der Puffstube herausschlagenden Flammen erfassten die Kleidung des Chauffeurs, der aber trotz der hierbei erlittenen schweren Brandwunden die Geistesgegenwart nicht verlor, mit den brennenden Kleidern ins Auto sprang und ungefähr dreißig Meter weiter wegsuhr, wodurch er ein Ueberleben des Feuers auf die übrigen Benzolbarrels verhinderte. Außer dem Chauffeur erlitten noch zwei Arbeiter und ein Knabe schwere Brandwunden. Sie wurden nach der ersten ärztlichen Hilfe ins Krankenhaus überführt, wo aber der 35 Jahre alte Arbeiter Franz Prine aus Großporetschna und der 25 Jahre alte Arbeiter Karl Arzumsia ihren Verletzungen erlagen. Der Chauffeur Roman aus Retzbitz erlitt Verbrennungen dritten Grades und kämpft mit dem Tode. Der sechsjährige Josef Pasa befindet sich bereits außer Gefahr.

Der Tod in der Grube.

Northhausen, 4. Juli. In dem Kohlbergwerk Ober-Gebrä bei Bleibrodte ereignete sich heute vormittags ein schweres Unglück. Vier Bergleute wurden unter herabstürzenden Gesteinsmassen begraben, drei von ihnen waren sofort tot, während der vierte im schwerverletzten Zustande ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Gemeindevorsteher von Runnersdorf verhaftet.

Veruntreuung von Gemeindegeldern.

Brüx, 4. Juli. In Runnersdorf im Erzgebirge, Bezirk Görlitz, wurde der Gemeindevorsteher, der 35jährige Zimmermeister Alois Engel (Deutsche Gewerkschaft), wegen Veruntreuung von Gemeindegeldern verhaftet und dem Bezirksgericht Görlitz eingeliefert. Eine von der Bezirksbehörde durchgeführte Revision der Gemeindegeldern ergab einen Abgang von 72.500 K. Bei der Revision wurden die Bücher in großer Unordnung gefunden.

Amerikas Hike katastrophal.

Die ungewöhnliche Hike in Amerika will nicht weichen. Die Zahl der Todesopfer wächst laminenartig. Bis jetzt wurden 1450 Opfer der Hike gezählt. Allein Chicago meldet: 368 Tote, Wisconsin hat 164 Tote zu verzeichnen. Diese Zahlen beruhen auf Ermittlungen amtlicher Stellen. Es ist jedoch zu befürchten, daß die Zahl der Toten noch erheblich größer ist, da die statistischen Ermittlungen vielfach auf Schwierigkeiten stoßen. Im Staate Süd-Dakota hat die Hike bereits 5000 Familien an den Bettelstab gebracht, da die gesamte Ernte vernichtet ist.

An die Poppenpflücker! Vom „Jemstů ústřední úrad práce“ in Prag wird amtlich verlautbart: Der Landesbeirat für Angelegenheiten der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft in Prag hat den Kollektivarbeitsvertrag für die heurige Poppenpflücke genehmigt. Die Deputatengedächten, Reichsrentner, als auch sonstige Begünstigungen des vorjährigen Vertrages wurden unverändert belassen, doch für Personen im Alter bis 15 Jahre wurde die Proquote per Tag auf ein halbes Kilogramm herabgesetzt. Den Nachschuß wird jedoch der Landesbeirat erst Anfang August, also noch immer rechtzeitig, kundmachen. Mit der Zusammenstellung und Anwerbung der Partien muß jedoch sofort begonnen werden, weil es sich um mehr als 3000 Pflückerpartien handelt. Alle Parteiführer und Parteiführerinnen werden deshalb aufgefordert, ihre Partien in der nächsten Bezirksanstalt für Arbeitsvermittlung unverzüglich anzumelden. In den Anstalten erhalten sie einen Abdruck der Vertragsbedingungen, eine Belehrung über die Fahrpreisbegünstigungen, als auch weitere Weisungen. Ueberall, wo beide Vertragsparteien im Verjahre zufrieden waren, wird das obige Amt bestrebt sein, solche Partien wieder an ihre alten Arbeitsstellen zu vermitteln.

Traurige Bilder aus Deutschböhmen.

Die beiden nachstehenden Berichte entnehmen wir unserer Parteiprovinspresse.

Unerhörte Zustände im Adlergebirge.

Von der notleidenden arbeitswilligen Bevölkerung des Adlergebirges wurden schon zu wiederholten Malen an alle öffentlichen Körperschaften Interpellationen und Bittgesuche um Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten eingereicht. Bisher aber ohne Erfolg. So, man hat nicht einmal den bereits in den Voranschlag aufgenommenen Bauarbeiten auf der Straße Strebnič-Kerndorf in Angriff genommen. Es hieß, daß der Herr Oberbaurat mit 13. Juni in das Adlergebirge kommen werde und daß nachher mit dem Bau begonnen werden könne. Der Herr Baurat ist nicht gekommen und wir sind beinahe sicher in der Ueberzeugung, daß er nicht kommen wird, ehe nicht der erste Schnee gefallen ist, der im Adlergebirge bekanntlich nicht lange auf sich warten läßt. Die Bevölkerung hungert, sie hat keinerlei Möglichkeit, das zum Leben unbedingt Notwendige zu erwerben.

Statt der schon von allen Seiten versprochenen Hilfe aber sendet man auch noch den Kernsten der Armen den Egelator ins Haus und läßt ihnen die letzte Ziege ausschreiben.

Man verlangt, daß die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten bleibe, aber man tut nichts, gar nichts dazu, um den Menschen die Möglichkeit zu geben, leben zu können. Der Sommer geht in

Flucht aus dem Erziehungsheim. Auf dem Erziehungsheim der böhmischen Landeskommission in Ledeb-Sternberg sind drei Knaben entlaufen, und zwar: Alois Biegel, 1. Juli 1917 in Ruzice geboren, Josef Suchomel, 2. Febr. 1918 in Prag geboren und Karl Sier, 14. August 1921 in Lishow geboren. Alle drei waren in schwarzer Trainierhose, blauem Tricot angezogen und barfuß. Nachrichten über die drei werden an die Polizeidirektion in Prag, Abteilung für soziale Fürsorge oder an die Direktion des Erziehungsheimes in Ledeb-Sternberg erbeten.

Der rasende Tod. Aus Zwidau wird uns gemeldet: Der Schlossergehilfe Otto Sommer aus Deutsch-Gabel befand sich mit seinem Freunde Schödel aus Böhmischdorf auf seinem Motorrad auf der Fahrt von Zwidau nach Deutsch-Gabel, als er in der Nähe der Ortschaft Runnersdorf an einer scharfen Kurve die Herrschaft über das in rasendem Tempo befindliche Fahrzeug verlor und mit voller Wucht an eine Telegraphenstange prallte. Sommer war nach wenigen Augenblicken tot, während sein Mitfahrer mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus nach Zwidau gebracht wurde.

Rekord, Rekord! Aus London wird gemeldet: Nach einem Telegramm hat der bekannte britische Sportsmann Caye Don Freitag abends seinen eigenen Schnelligkeitsrekord auf dem Boot „Mig England II“ um 15 Meilen überboten. Sein Rekord betrug, wie bekannt, 103,15 Stundenmeilen. Vielleicht wird er noch heute einen offiziellen Angriff auf seinen Weltrekord unternehmen.

Tödlicher Ausgang eines Wirtshausstreites. Aus Reichenberg berichtet man uns: Vor einigen Tagen war es im Gasthaus „Zum Freudenprung“ in Rosenthal bei Reichenberg zwischen einem Manne namens Otto Pohl aus Reichenberg und einigen Gästen zu einem Streite gekommen, der alsbald in Tauschlichkeiten ausartete. Pohl zog schließlich ein Messer und drohte, jeden niederzuschlagen, der in seine Nähe käme. Daraufhin ergriffen die Gäste Billardstöcke und hieben damit auf den angetrunkenen Pohl ein, der endlich blutend unter Drohungen den Schauplatz der Kauferei verließ. Am anderen Morgen wurde er bewußlos in einer Wustlage liegend von Passanten aufgefunden. Er wurde ins Reichenberger Krankenhaus überführt, wo er nunmehr den durch die bestigen Schläge mit den Billardstöcken erlittenen schweren Kopfverletzungen erliegen ist.

Die Ankläger sind schuldig? Vor mehr als einem Jahr drang in Ludeč das große Kindersterben aus. Infolge falscher Zubereitung des Colmette-Präparates verloren zahlreiche Familien ihre Kinder. Die Aufregung in Ludeč ward ungeheuer. Unter dem Druck der Öffentlichkeit sah sich die Staatsanwaltschaft gezwungen, gegen die Ärzte Denke, Alfstedt und Klotz wegen fahrlässiger Tötung von mehr als 100 Kindern ein Strafverfahren einzuleiten. Der Ludecker Oberstaatsanwalt Dr. Liebenau war jedoch durch andere Dinge abgelenkt so befaßt, daß er zur Vorbereitung dieses Prozesses nicht kam. Diese Verzögerung eines ungemünzt wichtigen Prozesses, auf dessen gründliche Durchführung die gesamte deutsche Öffentlichkeit brennend wartet, hat bereits allgemeines Befremden und mehrfach publizistische Kritik zur Folge gehabt. Nun wird die Welt durch die groteske Tatsache überrascht, daß der Oberstaatsanwalt, der den Prozeß gegen die drei schuldigen Ärzte noch immer nicht zur Durchführung gebracht hat, gegen den Redakteur des sozialdemokratischen „Ludecker Volksboten“, Dr. Solmich, Anklage erhoben hat, weil er, man höre, Teile der Anklageschrift vor der öffentlichen Verhandlung veröffentlicht habe. Die absurde Anklage stützt sich auf einen völlig veralteten Prototypen des Pressegesetzes. In Preußen werden Anklageschriften durch die Justizpressestelle in der

Bälde zu Ende, die Adlergebirgler stehen vor einem neuen Winter voll Kälte, Hunger und Not.

Trostlose Lage der Arbeitslosen im Tachauer Bezirk.

Die Lage der Arbeitslosen in diesem Bezirk wird mit jedem Tage trostloser. Die Baulosigkeit läßt viel zu wünschen übrig, so daß nur ein ganz geringer Teil unserer Wanderarbeiter in der Fremde Beschäftigung finden konnte. In der Industrie ist keine nennenswerte Besserung in der Beschäftigung eingetreten; es ist daher auch in ihr mit keiner Einstellung von Arbeitern zu rechnen. Mehr als 2000 Arbeiter sind im Bezirk arbeitslos geblieben. Viele von ihnen melden sich nicht mehr, weil die Unterstützung erschöpft ist und sie auch mit keiner Arbeitszuweisung rechnen können. Bezirk und Gemeinden sind außerstande, Notstandsarbeiten durchzuführen. Die auf Notstandsarbeiten beschäftigten gewesenen Arbeiter sind zum Teil entlassen worden, mit der Entlassung der jetzt noch beschäftigten Notstandsarbeiter muß in den nächsten Wochen gerechnet werden. Viele Gemeindeväter werden von den Arbeitslosen täglich belagert. Sie fordern Arbeit oder Unterstützung. Angesichts dieser trostlosen Lage tausender Menschen ist es höchste Zeit, energische und durchgreifende Maßnahmen zur Hilfeleistung zu treffen. Die Bezirksleitung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei hat am Montag, den 29. Juni, Beratungen abgehalten und ihre Forderungen der Regierung in einer umfangreichen Denkschrift bekanntgegeben.

Öffentlichkeit bekannt gegeben. Aber vielleicht läßt sich der Schlüssel zu dieser mehr als merkwürdigen Anklage gegen den Ankläger in einer Kritik finden, die Dr. Solmich im „Ludecker Volksboten“ veröffentlicht hat. In der Anklageschrift des Oberstaatsanwalts findet sich nämlich der Satz: „Dem Angeklagten läßt sich der Vorwurf der fahrlässigen Tötung nicht ersparen.“ Dr. Solmich hat daraufhin festgestellt, daß dieser Passus so aussehe, als ob dem Vertreter der Anklage sein Vorgehen leid tue. Uebrigens hat der Oberstaatsanwalt gegen einen Berliner Stadtmagistrat und den Rechtsanwalt Dr. Frey, den Vertreter der ihrer Kinder beraubten Eltern, gleichfalls Anklage erhoben. Der Rechtsanwalt hatte in einer Versammlung geäußert: „Gottes Mühlen mahlen langsam, die Mühlen der Ludecker Justiz aber mahlen gar nicht!“ Der Oberstaatsanwalt von Ludeč scheint tatsächlich das Pferd am Schwanz aufzukämen zu wollen.

Ein Touristenflugzeug stürzte im Flughafen von Ferrara aus geringer Höhe ab. Die Insassen, ein Oberleutnant und ein Unteroffizier, die von dem Fallschirm keinen Gebrauch machen konnten, kamen ums Leben.

Die Autoraserei. Auf der Autostage Rom-Ostia wollte ein Automobilist ein Motorrad überholen und stieß dabei in voller Fahrtgeschwindigkeit mit einem entgegenkommendem Automobil zusammen. Im gleichen Augenblick wollte letzterem ein drittes Automobil vorfahren. Bei dem dreifachen Zusammenstoß wurden vier Personen aufs Schwerste verletzt.

Ein Lepra-Fall in Königsberg. In die medizinische Universitätsklinik wurde ein Arbeiter unter Lepraverdacht eingeliefert. Nach Mittelung von zuständiger Stelle hat sich der Verdacht bestätigt. Der Kranke ist isoliert worden.

Schmelzung siegte laut Meldung aus Cleveland in der 15. Runde über Strickling durch technischen L. o.

rote Armee im Kampf gegen Räuberbanden. Aus Tschkent wird gemeldet: Die Grenztruppen der roten Armee vernichteten mit aktiver Unterstützung der Bevölkerung Ladshifians die Räuberbanden, die von Basmatich Ibragim Bed geführt wurden und die sowjetrussische Grenze überschritten hatten. Ibragim Bed und einige seiner Helfer wurden gefangen genommen und dem Tschkentser Gefängnis eingeliefert.

Das Kürten-Geld. Nicht weniger als 80 Bewerber erheben auf die Belohnung von 15.000 Mark, die zur Ermittlung Peter Kürtens ausgesetzt war, Anspruch. Für die Verteilung des Geldes kommen jedoch nur 14 Personen in Betracht. Der Hauptteil entfällt auf die frühere Frau Peter Kürtens. Ferner haben Hausbewohner, mehrere frühere Mitgesangene Kürtens und die beiden Frauen, die den Brief, der zur Auffindung des Mörders führt, schrieb, bzw. der Polizei abliefern, Anspruch auf die Belohnung.

Zur 12. Reichsberger Messe (15.-21. August 1931). So haben den Ausstellern und Besuchern nachgehende Fahrpreisermäßigungen zur Verfügung: Inland: 30prozentige Ermäßigung der normalen Fahrgebühren auf den städt. Staatsbahnen und den im Staatsbetriebe stehenden Privatbahnen für Personen- und Schnellzüge. Ausland: Bulgarien 50 Prozent für die Rückreise — Deutschland 25 Prozent — Griechenland 50 Prozent — Italien 30 Prozent — Oesterreich 25 Prozent — Polen 25 Prozent — Rumänien 50 Prozent für die Rückreise — Schweiz 25 Prozent — Jugoslawien 50 Prozent für die Rückreise — Ungarn 25 Prozent — sowie Ermäßigungen der Fahrpreise auf verschiedenen Schiffahrtslinien. Anlaßlich der diesjährigen Reichsberger Messe wurde den ausländischen Reisebesuchern auch aus jenen Staaten, mit welchem das Papijium noch nicht aufgehoben

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag:

Prag: 10.00: Gus-Feier. 13.05: Lieber von Rari Moor. 13.00: Deutsche Sendung: Kröger, Berlin: Schlagerlieder. 19.00: Ukrainische Lieder. 20.25: Cellolanzett. — **Brünn:** 12.05: Deutsche Sendung: Gesangsbeiträge. — **Preßburg:** 18.10: Zeitgenössische Lieder. Klaviermusik. 21.00: Populäres Konzert. 22.15: Zigeunermusik. — **Berlin:** 16.00: Kammermusik. — **Breslau:** 16.20: Sinfonie-Jazz. — **Frankfurt:** 20.30: IV. Sinfonie von Bruckner. — **Hamburg:** 16.45: Moderne Klaviermusik. 20.00: Gustav Halle-Lieder. — **Königsberg:** 16.00: Klassische Meister. — **München:** 13.30: Schlagerlieder. 20.20: Kanonjünde der musikal. Romantik. — **Wrocław:** 21: Abendkonzert.

Dienstag:

Prag: 11.30: Schallplatten. 14.30: Nachmittagskonzert. 17.10: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Wehast-Subapost: Die Tragödie des Menschen. 19.55: Tschek. Philharmonie. — **Brünn:** 12.30: Mittagskonzert. 17: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Schö: Der Jauber der Airane. 21: Altbrünnler Blasmusik. — **Währisch-Odrau:** 11.30: Schallplatten. 14.30: Nachmittagskonzert. — **Preßburg:** 14.30: Nachmittagskonzert. 18.05: Schallplatten. — **Breslau:** 20: Streichorchester. — **Frankfurt:** 19.45: Italien. Russl. — **Hamburg:** 22.00: Volkstümliche Musik deutscher Meister. — **Leipzig:** 16: Seidite klassische sinfonische Musik. 20: Uraufführung von Schallplatten. — **Wien:** 11: Lotte Lehmann singt. — **Wrocław:** 15: Nachmittagskonzert. 21: Abendkonzert.

Rundfunk-Rettungsdienst in den Alpen. Schon seit Jahren war man bestrebt, den Rundfunk und die Mittel der Funktechnik in den Dienst des alpinen Rettungswesens zu stellen. So wurden schon vor langer Zeit die Gärten mit Rundfunkempfang ausgerüstet, und in Deutschland war es der Bayerische Rundfunk, der einen speziellen Alpen-Rettungsdienst einrichtete. Neuerdings ist man damit beschäftigt, mit Hilfe von Kurzwellensendern das Alpen-Rettungswesen weiter auszubauen. Die Zeitschrift des schweizerischen Alpen-Klubs „Die Alpen“ berichtet über die Kurzwellen-Verkehr, die die Sektion Big Sol des S. A. E. im Verein mit der Union Schweizer Kurzwellen-Amateure durchgeführt hat. Es wurde ein Rundfunkdienst auf Welle 42 Meter und 84 Meter zwischen Big Sol-Gräber (2200 Meter) und Kapaz durchgeföhrt. Die Bergstation bestand aus einem tragbaren Kurzwellensender und -empfänger, der aus einem 4-Volt-Akkumulator und zwei Trockenbatterien von zusammen 240 Volt gespeist wurde. Die 25 Meter lange Antenne wurde zwischen dem Kommandanten der Hütte und einem aus Leitern und Brettern hergestellten 7 Meter hohen Hilfsmast gespannt. Die Station war ähnlich eingerichtet. Die Versuche ergaben, daß für einen detartigen Rundfunkdienst überhaupt nur Wellen über 60 Meter in Frage kommen. Leider dürfte für einen Notverkehr kaum Telefonie in Frage kommen, sondern man muß sich auf Telegrafie beschränken. Der Versuch, überhaupt eine funkentelegraphische Bergnachricht durchzuführen, ist auf jeden Fall zu begründen, da sicherlich in vielen Fällen kostbare Zeit gespart werden kann. Die Gefahr alpiner Unfälle liegt ja heute mehr denn je nahe, da viele Besucher der Alpen die Beherrschung alpiner Bergsteigetechnik und alpine Wetterkenntnis vermissen lassen.

ist, die Einreise ohne Papijium gestattet. In diesem Falle ist die messianische Legitimation von der zuständigen räthl. Vertretungsbehörde (Konsulat, Gesandtschaft) durch den amtlichen Rundfunkbesitzer zu lassen. Aus allen anderen Staaten genügt zur Einreise in die GBR, und zum Besuche der Reichsberger Messe ein Reisepaß und die messianische Legitimation.

Die amtlichen Ziehungslisten über die am 1. August d. J. stattfindende Ziehung der Staatslotterie zur Unterstützung der Baulosigkeit werden von der Direktion der Staatslotterie in Prag III., Malostranské nám. 5, ausgegeben und können dort gegen Einzahlung von 1 K per Stück und des Portobetrages (Druckgebühr) durch die Post bezogen werden. Dort sind zu denselben Preise auch die Ziehungslisten der vorigen Ziehungen sowie auch die Restantenlisten zum Preise von 2 K zu bekommen. Die Bestellungen können schon vor der Ziehung erfolgen. Wuchensich ist nur die amtliche Ziehungsliste, wogegen die privat ausgegebenen Listen oft Fehler enthalten und daher die Lesensicherheit unrichtig informieren.

Ein Pariser Steuereinnahmer jagt dem Staat Krieg an. Der Pariser Steuereinnahmer Leuzeng hat dem Staat den Krieg erklärt. Weil er gegen seinen Willen von seinem bisherigen Posten in Paris nach dem Vorort Saint-Maur versetzt worden war, ergriff der Steuereinnahmer protestische Sanktionen. Durch einen Notar ließ er am vorgangenen Samstag seinen Kassabestand urkundlich feststellen: 805.000 Francs Bargeld und 45 Millionen Francs Steuermarken. Diese, rund fünf Millionen, verteilte er dann an seine Freunde, und schrieb an die Verwaltung eine Kriegserklärung: Wenn seine Befehle nicht rückgängig gemacht würde, werde der Staat die fünf Millionen nie wiedersehen.“ Außer dem drohte der Steuereinnahmer, daß er vor dem Strafgericht, wo er sich wegen Unterschlagung zu verantworten haben werde, skandalöse Enthüllungen über spekulative Machenschaften der Steuerverwaltung machen werde.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich Freitag bei Springfield (Connecticut) als ein Expresszug mit einem anderen Zuge zusammenstieß, dessen beide Wagen noch aus Holzkonstruktion bestanden, gerieten diese in Brand. 93 Personen wurden verletzt.

Schreckliche Minuten am Telefon. Lawrence Tibbet, Star des Metropolitan Opernhauses in New York, befand sich in Hollywood, wo er in einem Sprechfilm die Hauptrolle spielte. Seine Familie wohnte in New York. Dort feierte kürzlich sein kleiner Sohn Geburtstag. Zur Feier des Tages hatte er seine Freunde in ein Schwimmbad eingeladen, wo sich die Jungen köstlich amüsierten. Die Mutter setzte sich vom Schwimmbad aus mit ihrem Mann, der über 4000 Kilometer weit weg war, telefonisch in Verbindung und schilderte ihm nun das Treiben der Kinder. Plötzlich hörte Mr. Tibbet einen gellenden Schrei seiner Frau und dann den Ausruf: "Larry ertrinkt!" — Die Verbindung brach ab. Verzweifelt versuchte Mr. Tibbet sie wiederherstellen zu lassen. Minuten — eine Viertelstunde vergingen. Dem Wahnwitz nahe war die Tenor am Telefon. Da kam der Ausruf seiner Frau: "Sushi ist gerettet." Mrs. Tibbet selbst war es gewesen, die ihren Sohn vom Ertrinken bewahrt hatte.

Letanica za Helsenite.

Diese rätselhafte Inschrift steht in lateinischen und griechischen Lettern, aber weder in deutscher noch in französischer Uebersetzung über einer Türe des Bahnhofs — in Buchs. Ein eigener Wartesaal, dessen Ueberschrift für das übrige europäische und außereuropäische Reisepublikum gar nicht verständlich zu sein braucht, denn es ist ein separater Wartesaal für serbische, kroatische, slowenische Auswanderer. Aber es ist nicht etwa Nationalhaß, der zu dieser Einrichtung geführt hat. Die Schweizer mögen ja vielleicht dabei manchmal patriotische, oder eine der drei oder gar vier möglichen nationalistischen Annahmen haben — auf den Bahnhöfen und in den Hotels sind sie sicher kosmopolitisch und so international wie nur irgendein Fremdenverkehrsunternehmen. Die bürgerlichen Schweizer. Daß die Sozialisten in der Schweiz gute Internationale sind, versteht sich wohl von selbst. Aber wahrscheinlich hätten sich auch Sozialisten als Bahndirektor von Buchs zum "Wartesaal für Auswanderer" entschlossen, und das vielleicht dann auch — schamhaft und politisch — nur für Jungsozialisten verständlich angeschrieben, in der Hoffnung, daß diese wieder die deutschen Aufschriften auf den andern Wartesälen nicht verstehen. Die Ursache dieser unfreundlichen Maßregel wird wohl noch deutscher, wenn man bemerkt, daß neben dem modernen und sauberen Komfort noch ein Raum als Jachod za Helsenite bezeichnet ist.

Man muß den Finger auf die Wunde legen. Die schlechtesten Waggon für die unglücklichen, armen Auswanderer, der separate Wartesaal, der abgeforderte Komfort, sie sind nur ein Symbol. Nationale Unterschiede verschwinden vor dem realen Gegensatz zwischen arm und reich, sauber und dreckig. Der jugoslawische Konsul oder Diplomat wird natürlich nicht aus dem Wartesaal I. und II. Klasse weggewiesen. Aber diese vielleicht notwendigen Brutalitäten machen auch verständlich, was so oft als unolidarisch, als nationalistisch empfunden wird: harte Abwehrmaßnahmen gegen Einwanderer. Die Arbeiterklasse eines Landes will sich ihr Kulturniveau nicht herabdrücken lassen. Nicht weil du ein Kroat bist, sondern, weil du mir meinen "Wartesaal" verkaufst, darum richte ich eine Wand auf zwischen deinem und meinem.

Kann sich aber ein fühlender Mensch mit dieser "vernünftigen", "zweckmäßigen" Lösung zufriedengeben, wenn sich beim Anblick der Auswanderer, der armen, von der Not aus der Heimat vertriebenen, aus Not verwaandelten, durch die Schuld der Herrenklasse ihres Landes kulturell

losen Auswanderer, sein Herz zusammenkrampft?

In frühen Jahrhunderten hat man die Auswärtigen ausgebeutet. Aber weil die Menschen fühlten und erfordern, daß jeden das Los des Auswärtigen treffen kann, darum ist das erwacht, was man vielleicht als das Bewußtsein anshauen kann. Die Humanität des 20. Jahrhunderts erlaubt es nicht mehr, sich vor dem Auswärtigen dadurch zu schützen, daß man vor ihm einfach die Türe schließt und ihn draußen verhungern oder erfrieren läßt. Man muß ihn aufnehmen und nach Kräften heilen. Aber gegen schmutzige, unwissende fremde Arbeiter, die angeblich bedürftig sind — denn daß sie bedürftig sind, das wird immer nur zur Beschönigung des etwa mahnenden Bewußtseins behauptet — ge-

gen die schließt man sich durch einen Jachod za Helsenite.

Wenn aber erst noch mehr Menschen als bisher fühlen und erfahren werden, daß auch vor dem sozialen "Ausflug", vor dieser anstehenden Krankheit, die von der kapitalistischen Gesellschaft erzeugt wird: vor Arbeitslosigkeit und Elend niemand sicher ist, dann wird man das Ziel eher in solidarischer Pflege, als in brutaler Absonderung suchen. Erwecken und aufheben, loben und pflegen — aber nicht ausstoßen. Das heißt, auf unsern Aufgabenkreis übertragen: aufklären und organisieren. Dann mag es freiwillige Wanderer geben, aber gezwungene Auswanderer wird man nicht mehr haben und erst recht keinen Wartesaal für Auswanderer. M. T.

Tod dem Lärm!

Im Museum der „Leisetreter“.

Zeit vielen Jahren kämpfen die „Antilärm-Ligen“ der ganzen Welt gegen den gesundheitsschädlichen Straßen- und Arbeitslärm. Hunderttausende von Arbeitern, Millionen von Großstadtmenschen, die in engen, schalldichten Mietkasernen, an den „Brüllenden“ des Verkehrs wohnen, leiden unter dem ermüdenden Lärmkonzert der modernen Großstadt. Tag gewaltige Detonationen, tag anhaltende stärkere Lärmstörungen zu Trommelfellschädigungen und schließlich zu Taubheit führen können, ist freilich bekannt, aber auch der dauernde Straßen- und Hauslärm führt zu Ermüdungserscheinungen des Hörgorgans. Schwerhörig gewordene Taxikabuffahre, Kesselfahrer und Weiser sind keine Seltenheit, und auch geringere Schädigungsgrade lassen sich nachweisen; wie z. B. Schlafstörungen durch nächtliche Geräusche, Kakekationen der Kranken und Alten und der auf den Tagesdienst angewiesenen zahllosen Nachtarbeiter der Großstadt.

Nachbarn, die man nicht hört.

Kampf dem Lärm, sagen deshalb die Ärzte, die Techniker, die Gesundheitsämter der Städte. Aber wie? In Berlin gibt es seit längerer Zeit eine Antilärm-Liga und einer der Bahndirektoren in der modernen Lärmbekämpfung ist Prof. Biehle von der Technischen Hochschule in Berlin, der dem „Institut für Raum- und Bauakustik“ eine „Abteilung für Lärmabkämpfung“ angegliedert hat. Sie will vor allem die Aufgabe lösen: wie belämpfe ich den Hauslärm? Ein Versuch dieser Abteilung mocht mit neuen Mitteln der Lärminderung bekannt. Man sieht in großen Schränken Proben schalldämmender Baustoffe aus Kork, gepreßtem Zerkon, Gummi und Holz, mit denen Wände, Decken und Fußböden des Hauses bekleidet werden. Professor Biehle meint, daß man mit nur 5 Prozent Mehrkosten ein Haus vollständig schalldicht bauen kann. Wenn man im Neubau zurzeit noch jedes Wort verstehen kann, das die Nachbarn über, unter und neben uns sprechen, so soll in Zukunft kein Geräusch mehr von Wohnung zu Wohnung dringen.

Laßt keine Türen sprechen —!

Es gibt auch keinen gestörten Mittelschicht mehr, denn die Modelle von Türpuffern, die man hergeleitet bekommt, verhindern das Türknarren. Die Wasserleitungen können nicht mehr singen und rauschen, weil alle Hähne so konstruiert sein werden, daß die Wasserströmung kunstigstenfalls stillsteht. Stühle und Stühle schließlich erhalten isolierende Unterlegungen aus Holz. Der Schreden aller Meistkellernbewohner oder waren von jeder die Klaviere, Uebende Klavier- oder Geigenelernen konnten mit ihren Studien ganze Straßenzüge in belle Verwirrung setzen. Auch diesem Lärm will Professor Biehle energisch zu Leibe gehen. Er hat z. B. Geigen oder Mandolinen ohne Resonanzboden konstruiert. Stundentlang kann man auf ihnen spielen, ohne daß der Mißbewohner einen Ton hört. Die Klaviere aber erhalten einen schalldämpfenden Holzstreifen, der sich vor die Hammer legt — und haben so allen Schreden verloren. Um das Geschrei-

lassen zu beseitigen, hat die Industrie bereits Tassen und Teller aus einem neuen Material herausgebracht. Es heißt „Festolin“, ist doppelt so leicht als Porzellan, unzerbrechlich und läßt sich belinde geräuschlos handhaben.

Die Gummistegler.

Das Institut arbeitet fortgesetzt an neuen Vorschlägen zu wirksamer Lärmabkämpfung. Zur Blechbearbeitung hat man einen Gummihammer konstruiert, in den Büros wird die „geräuschlose Schreibmaschine“ ihren Einzug halten. Auch die Regelpumpen, bis jetzt noch für ihre Rauhheit gefürchtete Lärmproduzenten, sollen in Zukunft die Feder bedient werden: die Regel bekommen schalldämpfende Gummiringe und die Regler müssen die Holzgugel mit einer Gummigugel vertauschen.

Kerzenhygiene bei der Arbeit.

Aber nicht nur gegen den Hauslärm kämpfen die Antilärm-Bewegung. Auch den Arbeitslärm versucht sie auf ein mögliches Minimum zu reduzieren. So haben physiochemische Experimente den schädigenden Einfluß des Lärms auf die geistige und technische Leistungsfähigkeit klar erwiesen: Man ließ Versuchspersonen etwas vorlesen. Bei Einwirkung von Lärm wurde die geistige Anstrengung, die man an der Häufigkeit des Almens messen konnte, wesentlich größer, die Schnelligkeit der Aufgabenbewältigung ließ offensichtlich nach. Bei Lärm wurden Schreibmaschinenarbeiten viel langsamer und fehlerhafter erledigt. Die Reaktion auf den Lärm erfolgte zunächst in Gestalt von gesteigerter Nervenanspannung und Ermüdungserscheinungen. Physiologische Versuche in der Klinik ergaben, daß bei einem plötzlich einsetzenden lauten Geräusch die Pulsfrequenz des Gehirns bis auf vierfachen Höhe ausschlagen. Die Minderungsmaßnahmen gegen den Arbeitslärm des Instituts für Lärminderung sind zum Teil schon in der Praxis durchgeführt worden. In manchen Fabriken wurden die Aufhänger der Maschinen mit schalldämpfenden Unterlegungen versehen. Versuche mit Gerieben aus „Kobroy“, einem länddämpfenden Material, führten zur Minderung des Betriebslärms in der Fabrik.

Der „Häckernde“ Löwe.

„Die Antilärmer“ haben auch Material über die Lärmabkämpfung in anderen Ländern gesammelt. So führen sie an, daß Amerika augenblicklich daran geht, das lärmende Räderfahren durch das Schweigen zu ersetzen. Sie behaupten auch, daß die Einfahrt eines U-Bahnzuges in die Station einen Lärm verursacht, gegen den das Draußen eines Löwen nur als sanftes Geflüster bezeichnet werden könne. Wenn auch diese Vergleiche einen leicht humoristischen Beigeschmack haben, so ändert das doch nichts am Wert einer Bewegung, die darauf hinausgeht, uns durch Verminderung des Lärms zu ihrem Teil ein gesünderes und besseres Leben zu ermöglichen! —

Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivste Werbestreit leisten

Vom Prager Rundfunk

Der interessanteste Vortrag der Woche war unstreitig die Abhandlung des Genossen Ing. Otto Ditzmar über „Nationalisierung und Arbeitslosigkeit“ in der Arbeiterkammer vom Mittwoch. Klar zeichnete er die Erscheinungen der Krise: Ueberproduktion, Arbeiterentlassungen, das Verlangen nach Rückkehr zu früheren Betriebsformen (Schuster gegen Bata), gegenseitige Grenzsperrung mit Schutzzöllen, Dumping, Konsumarbeiten, Arbeitslosenversicherung, — alle diese Mittel sind nur teilweise und zeitlich begrenzt wirksam gegen die Weltkrise. Aber auch die Nationalisierung an sich ist nicht schuld daran, ebensowenig, wie die sogenannte Ueberproduktion, die es eigentlich gar nicht gibt, da die Bedürfnisse bedeutender Menschennationen nicht befriedigt werden. Sondern die wahren Ursachen der Krise die Mängel unserer Wirtschaftsordnung: die ungerechte Verteilung des Kapitals und der Güter. Gabe es einen für die ganze Erde festgelegten Verteilungsplan, müßten die Menschen täglich nur so viel arbeiten, daß die Bedürfnisse aller Menschen befriedigt werden könnten, dann gäbe es keine auch nur schwebende Ueberproduktion, dann müßte sich die Nationalisierung als Vereinfachung der Arbeitsergebnisse und als Bedingung der Produktionskraft gegenständig auswirken. Kurz, — erst die Ueberführung unserer jetzigen Wirtschaftsordnung in die sozialistische wird die Krise des Kapitalismus endgültig lösen können. — Recht lehrreich war, gewissermaßen als Vorbereitung auf diesen Vortrag, der des Hrn. Dr. Gustav Peters über die Struktur der indonesischen Wirtschaft und ihre Wandlungen. Das war ein sehr klares und übersichtliches Bild des Aufbaus unserer Wirtschaft, die alle Arten praktischer Betätigung in sich birgt, freilich nicht in harmonischen Mengenverhältnissen: einer aber den Inselbedarf weit hinausarbeitenden Industrie steht eine zur Selbstversorgung nicht genügende Landwirtschaft gegenüber. Zwischen Erzeuger und Verbraucher aber vermittelt ein viel zu zahlreicher Handelsstand. In diesen Verhältnissen liegt die eine Schwachheit für unsere Wirtschaft; während die Industrie nach lebhaftem Verkehr mit dem überwiegend landwirtschaftlichen Ausland verlangen muß, sucht die Landwirtschaft gerade Schutz gegen diese Abnehmer der Industrie durch Zölle. — ein tatsächlich ungelöstes Dilemma unserer Handelspolitik. Erhöht wird diese Schwierigkeit durch die im Auge der Entwicklung notwendig gewordene Umstellung und Weiterbildung unserer verhältnismäßig weit überwiegenden Klein- und Mittelbetriebe, was wieder für den betroffenen Unternehmer, aber auch für die Arbeitnehmer härter mit sich führt und gerade in der Krisezeit doppelt schwer ist. Die dritte Schwierigkeit für die deutsche Wirtschaft in unserer Republik liegt darin, daß formodern versucht wird, sie in ihrem selbständigen Ausbau zu unterbrechen und einem größeren, dem Staatsgebiet zuzurechnenden Ganzen einzugliedern oder besser, ihre Organisation in dieser größeren aufzulösen. Nach Peters will die deutsche Wirtschaft unter Erhaltung ihrer Selbstständigkeit an allen Fragen der indonesischen Wirtschaft mitarbeiten. Wir meinen, daß solche Entwicklungen weniger vom Willen der Einzelnen, als vielmehr von dem Gang der Verhältnisse bestimmt werden, die schon manche viel schärferen Gegensätze, als die zwischen deutschen und indonesischen gleich gearteten Wirtschaftsklassen sind, in gute Freundschaft gewandelt haben. In der politischen Zusammenarbeit großer, wirtschaftlich begründeter Parteien, ist das ja schon evident geworden. — Wir können von dem übrigen Sendungen der Woche kurz Notiz nehmen. Auf im weiteren Sinne verwandtes Gebiet führte Ing. Rudolf Effenberger in der landwirtschaftlichen Sendung mit seinen Ausführungen über die „eigenen inneren Kräfte der Landwirtschaft zur Behebung der Krise und zur dauernden Besserung“, worunter er in erster Linie die Produktionskraft des Landwirts versteht, durch welche die im Boden schlummernden Kräfte entfaltet werden. Daß er nicht verdammt, auch den Glauben an „unseren“ Gott heranzuziehen, beweist wieder einmal, wie auf jener Seite doch immer eine stille Religion für die „gute alte Zeit“ lebendig bleibt. Ing. Rudolf Heider zeigte mit keinem Bericht über den Schienenexplosions, daß wir's immer noch nicht eilig genug haben, Josef S. S. (Graf) Schwibert die indonesische Jugendbewegung als Teil der großen Bewegung der Jugend in Europa seit der Jahrhundertwende, die so viel Gutes, Neues in unser Leben gebracht hat, der aber noch die große Aufgabe bevorsteht, die wirklichen, die sozialen Probleme unserer Zeit in sich aufzunehmen und zu bewältigen. — Admiral Dr. Anton R. von S. hat in unserer Woche schon längst besprochen werden. Sonntag gab es ein recht gutes Raportkonzert (Besang Wladislaw Szomary, Klavier Kapellmeister Schick), und endlich sprach Colar S. a. m. über Pöhner und Zwerger, aber diesmal zu viel dem Wort, zu wenig dem anschaulichen Beispiel zugewandt. Fürstenau.

Stille nach dem Sturm.

Originalerzählung aus dem uruguayischen Kontext von Javier de Viana.

Zeit dem Abend, da Ismael Martinez aufsprang, sich den dreiten Gantschobut in den Knien rühte und müde ausrief: „Ich verbitte auch, von meiner „Verflochtenen“ zu reden!“, getraute sich keiner mehr, in seiner Gegenwart die traurige Geschichte zu erwähnen. Sie war alltäglich wie Winterregen. Ein junger Mann — guter Kerl, stark, arbeitsam, nüchtern — war ein paar Tage nach der Hochzeit von seiner Frau betrogen worden. Erst wollte er sie totschlagen; dann dachte er daran, daß weder Peitsche noch Sporn einen müden Gaul in Trab setzen. Besser: abfassen und laufen lassen! Er jagte sie davon und hoffte, ein neues Leben beginnen und das zerstörte Heim wieder aufbauen zu können.

Ein Jahr war seitdem vergangen; immer noch schien Traurigkeit im Herzen des Gantschob zu haften. „Es wird nie anders werden!“, sagte er einmal. „Es ist wie ein Jammerhahn, in dem der Wurm sitzt. Tagelang gibt's kein Mittel!“ Er jagte das an einem dunkliten Abend, unter einem alten Ombu, dem seltenen, einzigen Baume des Kampu. Der alte Torruato, der neben ihm saß, griff das Wort auf und warf es auf den Boden wie ein Kind, dem der Löffel ums Hemd fällt. „In frischem Holz hecht kein Wurm!“ Als er bemerkte, daß der Gefährte ruhig blieb, nahm er die Gelegenheit wahr und fuhr fort: „Kein Fleck ist so jäh, daß man's nicht braten könnte! Hör zu! — Ich habe mal einen

Freund. Er hieß Dionisio Lafuente. Feiner Kerl: stark und tapfer, dabei gut wie eine Mutter! Ein Unterrod steckte ihm im Kopf: er liebte. Der Waff legte ihm denn auch bald das Krumm um. Dionisio war wie Weidengras: je mehr das Vieh davon fräßt, desto mehr wächst nach. Sie war wie eine Atomidistel: was davon fräßt, muß kriechern... Er hüete sie wie das beste Rennpferd... Sie kriegen ein Junges... Dionisio verdoppelte seine Sorge für die Frau... Dann kam ein Tag, da erlebte er das selbe wie du. Wie du, hätte er am liebsten ausprobiert, ob sein Messer noch scharf genug sei; aber wie du, überlegte er, daß der Wurf zu tief sei! Wieder holte er sich das Ding, womit wir die Portos, die wilden Drenge, jähmen, beizte ihr ein und jagte sie in den Kamp. Die Stute hatte ihre Kontramarte (Brandmarke, durch die das Pferd besitzlos wird); das Junge gehörte dem, der sie aufdrennt. Jedermal, wenn ich dich sehe, muß ich nicht daran denken. — Gehi dir's Licht auf, Junge!“

Der Alte hustete, sah zu Ismael hinüber, dem eine Träne im Auge stand, und sprach weiter: „Dionisio behielt also den Quatsch, die Halbwaite. In seiner Seele pflanzte er Weidenruten, die zwar erst Wurzel schlugen, aber immer verdorrten. Seine Seele war eben hart und trocken geworden wie ein Bergweg! Eines Tages wurde der Kleine krank. Am Riecher fing er an zu jammern: „Mutter, Mutter!“ Dionisio trieb erst eine Welle im Zynise des Zwiesels; dann krampte er sich zugleich mit den Hembärmeln das Gewissen auf... verbleibt du?“

„Kein“, versetzte der Gantscho abweisend. „Na, er ließ das Weid holen. Beide mühten

sich, ihr todkrankes Junges zu retten. Auf dem Schutt des alten Kantischos (Hütte) bauten sie einen neuen. Jetzt sind sie die glücklichsten und zufriedensten Menschen unter der Sonne, die Weizen und Unkraut in gleicher Weise gedeihen läßt.“

„Schöne Sache für Leute ohne Erinnerungen!“ rief Ismael aus.

„Sieh mal, mein Junge“, bemerkte der Alte, wenn man von Erinnerungen lebe, so würde kein Mensch mehr ausdauern, sobald ihn der Frost einmal die Ernte verdorren hat. Und keiner würde mehr einen Centavo für Schafe ausgeben, wenn ihm ein Gewitter einmal einen Wurf Lämmer vernichtet hat.“

Der junge Gantscho schwankte eine Weile schweigend zwischen Stolz und Liebe. Dann sagte er: „Dat keinen Sinn! Die Narben verschwinden nicht.“

„Doch!“ erwiderte der Alte bedeutsam. „Denn mal an die Gante! Kontramarte hebt Marke auf. Also: Kontramarte machen!“

Wieder schwieg Ismael eine lange Zeit, so lang wie ein alter Gantschoboloff. Dann sah er eine Kleinigkeit, lachte, sah auf und ritt davon. Der alte Ton Torruato sah lächelnd zu, wie er nicht die Richtung nach seinem Kantisch ein-schlug, sondern sich in vollem Galopp nach der entgegengesetzten Seite entfernte, — nach Süden, wo sich hinter einer Agavenpflanzung eine mit der Peitsche dahongejagte junge Frau in Langeweile, Traurigkeit, Einsamkeit und Reue verzehrte.

(Verdichtete Uebersetzung aus dem Uruguayischen von G. P. Kocuborff.)

Der Schlager der Sommermode.

Die diesjährige Sommermode zeigt bei Damenschuhen ausser Eleganz auch Leichtigkeit und Bequemlichkeit. Diese Punkte berücksichtigen wir bei der Erzeugung unserer Leinenschuhe. Elegante Façon, schöner Schnitt, luftiges und geschmackvoll verziertes Oberteil, leicht biegsame Sohle und ein leichter Absatz. Diese Schuhe befriedigen die Ansprüche aller Damen.



Modell 1925-55

Ein eleganter Leinen-Schnürpumps, geschmackvoll verziert mit Schlangenederimitation. Leicht, bequem und sehr elegant.

G 101.



Modell 1255-57

Originelle Leinenschuhe mit geschmackvoller Perforierung. Der tiefe Ausschnitt erhöht die Eleganz dieses Schuhs. Passend zu Ihren verschiederfarbigen Shantungkostümen.



Modell 9915-54

Hoch-eleganter Leinen-Pumps mit schwarzer Lackverzierung. Die schöne Façon und der hohe Absatz lassen den Fuß äusserst reizend erscheinen.



Modell 9975-4

Die grosse Sommermode. Ein Schuh mit schöner Linie auf hohem Absatz. Poröses Leinen, am Rist und der Spitze mit Schlangenhaut-Imitation verziert.

Sport • Spiel • Körperpflege

Naturfreunde bei der Olympiade!

Der Fahrpreis ist sofort auf unser Postsparkontokonto 38.522 Prag (Gianto-Verlagsscheine bei jedem Postamt erhältlich) einzuzahlen, und zwar bei Benützung der Sonderzüge hin und zurück K 142.—, bei Benützung nur eines Sonderzuges entweder hin oder zurück K 72.— pro Teilnehmer.



In letzterem Falle müssen die Teilnehmer für die zweite Fahrt selbst aufkommen. Einzelfahrer genießen auf Grund der Festkarte und der Naturfreundeligkeit auf den tschechoslowakischen Bahnen eine 33prozentige, auf den österreichischen Bahnen eine 25prozentige Fahrpreisermäßigung, doch müssen, wenn sie keinen Platz haben, immer zehn Teilnehmer die österreichische Grenze überschreiten. Sonderzüge verkehren ab Schredensheim am 17. Juli und 21. Juli hin und am 27. Juli zurück. Die Abfahrtszeit ab Schredensheim dürfte nicht zwischen 22 und 24 Uhr, sondern zwischen 20 und 21 Uhr liegen.

Jene Teilnehmer, die sich den Sonderzügen anschließen wollen, genießen vom Heimort bis zum Sammelplatz des Sonderzuges, d. h. Schredensheim, eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung gegen Vorweis der Naturfreunderegistrierkarte und der Festkarte. Regiofahrer (Eisenbahner usw.) können sich dem Sonderzuge anschließen und zahlen nur das Fahrgehalt für die Dampflok, d. h. K 20.—, ein und lösen die Fahrkarte auf der tschechoslowakischen Bahn selbst. Für Einzelfahrer: Die Festlegitimisation muß bei der Einschicht in der Grenzstation abgestempelt werden. Für die nach dem 27. Juli zurückkehrenden Teilnehmer aus Schredensheim wird die Rückfahrt über Lundenburg empfohlen und sie müssen dann zweimal Fahrkarten lösen, einmal von Wien bis Lundenburg und einmal von Lundenburg in der Heimatort. Die Penzale der S. R. C. Prag unterhält für die tschechoslowakischen Teilnehmer in der Nähe der Heimorte eine Kautionskassette. Näheres aus dem Festführer, Schlafsaal (Vertrag) und Tende sowie ein Teilnahmefahrplan für 24 Stunden sind mitzuschicken. Die Festkarte ist unter Vorlage der Naturfreunderegistrierkarte von der Bezirksbehörde abzustempeln und gehen den Ortsgruppen diesbezüglich noch nähere Weisungen zu. Der Reichsausschuss.

bundes teilt mit, daß die lettische Sportdelegation zum 2. Olympia in Wien mit 68 aktiven Wettkämpfern endgültig aufgestellt ist. Die Gesamtzahl der lettischen Wettfahrer beträgt 347 Personen; für den kleinen Verband eine sehr stattliche Zahl. — Die letzten Leichtathletik-Auswahlkämpfe brachten wieder zwei neue lettische Höchstleistungen. R. Baltuš (Niga) lief die 1000 Meter in 2:39.08 Min. und die Olympische Stafette wurde in 3:45.7 Min. juristischgelegt. Auch sonst gab es noch beachtenswerte Ergebnisse: 100 Meter: Graue (Niga) 11.2 Sek., 25 Kilometer: Baurups 2:37.00.5 Std. Bei den Frauen: 100 Meter: Lepina 13.1 Sek., Weltleistung: Lepina 1.98 Meter, Kugelstoßen: Buz 9.97 Meter.

Die belgische Olympia-Fußball-Mannschaft. Der belgische Arbeiter-Fußballverband hat eine recht spielfertige Vertretung aufgestellt, die vor ihrer Abfahrt nach Wien am 19. Juli noch dreimal erprobt wird. Wir finden in ihr mehrere Spieler, die schon früher in belgischen Länder-Fußballmannschaften mitwirkten und in den letzten Jahren zu den guten Ergebnissen gegen die deutsche, österreichische und die russische Verbandsmannschaft erheblich beitrugen.

Belgische Arbeiter-Leichtathletik-Meisterchaften. Die besten Leistungen des belgischen Arbeiter-Sportverbandes trafen sich am 28. Juni in Sanderlecht bei Brüssel zu einer Veranstaltung, deren sportliche Wertung als eine sehr gute bezeichnet werden muß. Die Ergebnisse sind: 100 Meter: Chots (Brüssel) 11.2 Sek., 200 Meter: Chots 24.8 Sek., 400 Meter: Rod 53 Sek., 800 Meter: Sandrements 2:11 Min., 1500 Meter: Reniers 4:20.6 Min., 3000 Meter: Sandrements 17:51.4 Min.; Sperrwaffen: Thomas (Gent) 40.37 Meter; Weltleistung: Werd 1.70 Meter.

Kunst und Wissen

Musik als Beruf.

Der „Teutsche Musikerverband in der Tschech. Republik“ schreibt uns u. a.: Wohl kaum in einem anderen Beruf sind die Aussichten für die Zukunft derart ungünstig, wie in dem des Musikers. Der Musikerberuf ist nicht allein durch die Wirtschaftskrise, die in Mitteleuropa gezogen, seit dem Kriege ist das Publikum in einer Umgestaltung begriffen und die Besucherzahl der Theater und Konzertsäle stark zurückgegangen, zumal eine ganze Menge neuer, bequemer Unterhaltungsmöglichkeiten entstanden sind. Einer der gefährlichsten Konkurrenten der Theater und Konzertsäle ist das Kino. Solange die Kinos nur stumme Filme brochten, boten sie wenigstens den Musikern Beschäftigung. Durch die Einführung des Tonfilms aber wurden die Musiker aus den Kinos verdrängt und die Zahl der Stellenlosen immer mehr. Die erwerbslosen Kammermusiker eine weitere bedauerliche Vermehrung. Auch die mechanischen Musikübertragungen (Schallplatte, Radio) bedeuten eine schwere Konkurrenz für die lebende Musik. Schon in der Vorkriegszeit bestand im Musikerberuf ein Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage. Nach dem Ausbruch, durch die Auflösung der tschechoslowakischen Republik von Österreich erfuhr das Arbeitsfeld der deutschböhmischen Musiker innerhalb des eigenen Staates eine weitere sichtbare Einengung. Als erschwerend kommt noch der Umstand hinzu, daß den deutschböhmischen Musikern das Ausland fast geschlossen ist, daß für sie keine Möglichkeit besteht, außerhalb der tschech. Republik Arbeit und Verdienst zu finden, ja, daß im Gegenteil viele bei Jahren im Ausland sonst deutschböhmische Musiker einreisen wurden und daher gezwungen waren, in ihre Heimat zurückzukehren. Der Musikerberuf ist überfüllt und es kann nicht eindringlich genug gewarnt werden, die Musik als Nebenberuf zu ergreifen. In in der heutigen Zeit auf künstlerischem Gebiete überall Höchstleistungen verlangt werden, ist nicht hervorragender Begabung eine gediegene fachliche Ausbildung für den Berufsmusiker unerlässlich. Diese kann ihm jedoch nicht durch eine ferner zahllosen Existenzen, die sich ohne irgendwelche innere Berechtigung als Musiklehrer betätigen oder in einer der vielen „Musiklehren“ oder Stadtfeiern Deutschlands teilen werden. Die einzig richtige Ausbildung findet der zukünftige Musiker bei einem tüchtigen Künstler oder an einer der Musiklehranstalten (Musikschule, Konservatorium, Musikakademie). Das Musikstudium dauert mehrere Jahre und wer nicht über die genügenden Vorwissen verfügt, um das Studium zu Ende führen und unter Umständen noch jahrelang auf eine Stelle warten zu können, dem sei nochmals vor der Wahl des Musikerberufes dringend abgeraten.

Der Film

Aus der Gardie der Tonfilmer.

Es gibt keine genug üppige Phantasie, die im Vorhinein alle die Wege und Entschlüsse bestimmen könnte, die der Jangengebur eines Tonfilms vorgehen. Nur durch Zufälle kann man hin und wieder hinter die Kulissen blicken, wo die Herrn Produktionsleiter und Regisseure das große Wort führen, dessen Inhalt den lebendigsten Beweis der Erfahrungsstufe darstellt, daß in dieser Branche Sachkenntnis keine Voraussetzung der Betätigung sein muß — Ausnahmen sind z. B. in Prag unzulässig. Jeder im normalen Leben Jammernde wird immer der Ansicht sein, daß man von einem Zielklopfer, Schuhmacher, Zahnarzt, Rechner, des berufsmäßig zu bearbeitenden Objektes verlangt; das stimmt auch bei fast jeder Branche, nur Banddirektoren müssen nicht immer etwas von der Wirtschaft, und Filmproduzenten dürfen prinzipiell nichts vom Wesen des Tonfilms verstehen. Da bereitet sich in Prag die Geburt eines neuen Variantenfilms vor: „Unter Geschäftsaufficht“ wurde monatelang bei Curian gespielt und darf also jetzt als Paradebeispiel des Tonfilms neu aufgeführt werden. Ton ist ja bei der neuzeitlichen Kulturproduktion gleich Musik, also wird vor allem daran festgehalten, daß zu einem Tonfilm auch Musik gehört; in erwähnten repräsentativen Kreisen pflegt man diesen Begriff gleich „Schlager“ zu setzen und so wird Monate hindurch von Leuten, die der Musik so verständnisvoll gegenüberstehen, wie das Publikum dem rätselhaften Treiben der Herrn vom Filmmarkt, alles aufgeboten, um die Schlager mit möglicher Sicherheit ohne jedes Risiko — das doch, nach kapitalistischen Grundbegriffen — jede Produktion charakterisiert — zu entscheiden. Es ist klar, daß die guten Leute ebenmäßig die Einbedeutung des Schlagers anstreben könnten, wenn man ihr Verständnis für die Sache als maßgebendes Motiv ansehen will.

Da werden also Verhandlungen mit bekannnten und unbekannnten Komponisten angeknüpft; ungezählte Male läßt man sich vorspielen, läßt neue Vieder komponieren und läßt „Meinungen“ laut werden; der einen Partei gefällt es, der andern nicht, niemand verrät die Gründe der Entscheidung, die Amtsgeheimnis bleiben. Plötzlich taucht ein lieber, aber auch „romantischer“ Kapellmeister mit militärischer Vergangenheit auf und läßt sich hören; man wagt sich kein Urteil an, man schweigt. Die „Jury“, deren Ohren noch niemals mit dem Vokal der musikalischen Erkenntnis beschwert waren, schwärmt; schließlich könnte man von mir auch nicht verlangen, daß ich Brückenkonstruktionen auf ihre stoffliche Eignung überprüfen soll. Die Jury beschließt, eine Konkurrenz auszusprechen, man will so an die prangig der „Deutschen“ Schlagermacher auffordern, sich an der Lotterie zu beteiligen und überläßt dann die Rolle des blinden Waisens nach dem Produktionsleiter; Komponisten, die genug Geld haben, danken dessen, andre schreiben drauf los, wobei doch nach uralter Erfahrung die besten Gedanken geboren werden. Das genügt aber den Kennern nicht, die auf der Suche sind nach dem großen Erfolg und der klingenden Münze. Die Kompositionen sollen einem großen Publikum in einer Gartensituation vorgeführt werden — gewiß Zustimmung durch die besten Menschen — und man verlangt dann vier Tage vor dieser Lustspielaufführung von den Komponisten, daß sie ihr Material auf großes Orchester umschreiben, will heißen instrumentieren. Klugere wollen gesehen haben, daß belagerte Militärmusiker keine Werk in trefflicher Instrumentation bereits eingereicht hat, womit ja das Wesen solcher Konkurrenzen nicht beizurückzuführen ist.

So entstehen Tonfilme; während in anderen Welten das Wesen jedes Kunstschaffens darin besteht, nach des Künstlers Einfällen zu arbeiten.

geht man hier den verkehrten Weg. Niemand kann natürlich im Vorhinein feststellen, ob eine Melodie Erfolg haben wird; aber da den verantwortlichen Parteien jede Urteilskraft fehlt, meinen sie wie der Böllerbund nach Sicherheiten vor der Abfertigung, sichern sich die Rettung vor dem Wert über machen zu einem guten Platz oder einem abgedruckten Erfolg dann einen Tonfilm. Und dabei soll man nicht draufpassen! W. G.

Verantwortlicher: Siegfried Laub, Chefredakteur: Wilhelm Riecher, Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Pros. Druck: „Kolo“ A. G. 10: Zeitung- und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Doll, Prag Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Post u. Telegraphen direktoren mit Erlaub. Nr. 12.900/VII/1930 bez. u. g.

Deutscher Theaterverein in Prag.

Die P. T. Mitglieder des Deutschen Theatervereines in Prag werden zu der am **Montag, den 20. Juli, um 6 Uhr abends** im Deutschen Saal stattfindenden

Generalversammlung

- eingeladen.
- Tagesordnung:**
1. Rechenschaftsbericht für das Jahr 1930
 2. Bericht des Revisionsausschusses
 3. Festsetzung der Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1932.
 4. Statutenänderung § 15.
 5. Wahlen in den Revisionsauschuss.
 6. Wahl der Revisoren.
- 1195 Der Vereinsauschuss.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Ia. Presshefe

von bester Triebkraft und Haltbarkeit liefert.

Presshefefabrik der Landw. Zuckerfabriks-Aktien-Gesellschaft, Mähr. Neustadt-Usčöv.



DRAHTGEFLECHTE S. SEMLER - R. HIRSCH PILSEN, LEGIONÁRSKÁ 19.

Deutschlands Handballspieler

zahlreich in Wien vertreten. Die österreichischen Handball-Führer waren doch etwas erstaunt, als ihnen der Handballspiel-Leiter des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes auf ihrer letzten Sitzung die Mitteilung machte, daß außer der deutschen Handball-Ländermannschaft nach 18 Mannschaften aus den verschiedenen Bundesgebieten zum Olympia nach Wien kommen und dort spielen wollen, darunter mehrere Auswahlmannschaften. So viel haben die Österreicher nicht erwartet. Aber die deutschen Mannschaften haben alle ihre Gegner erhalten. Inzwischen sind weitere vier deutsche Handball-Mannschaften hinzugekommen. Vom Arbeiter-Turn- und Sportbund spielen zum Olympia in Wien Handball-Mannschaften aus: Köln, Königsberg, Stuttgart, Frankfurt a. M., Chemnitz, Chemnitz-Wilke, Dresden-Lohr, Dresden-Niederschwitz, Leipzig, Teltow, Halle a. S., Hagen, Altona und Wandsbeck.

Verstärktes Fußballprogramm in Wien. Durch das Hinzukommen der norwegischen Länder-Fußballmannschaft ist die Zahl der Bewerber um die Fußball-Olympiameisterschaft von 16 auf 17 gestiegen. Da die 16 Mannschaften schon in Gruppen eingeteilt und ausgelost waren, hat sich Österreich, das mit der Schweiz, Dänemark und Finnland in einer Gruppe spielt, bereit erklärt, gegen Norwegen ein Vorentscheidungs-spiel auszutragen. Das wird das erste Olympia-Fußball-Länderspiel in Wien sein.

Österreichs Olympia-Kürzung abgeschlossen. Die Bundesleitung des Österreichischen Sport- und Turn-

Wir geben in tiefer Trauer bekannt, daß unser geliebter Mann und Vater

Dr. Hugo Bunzl-Federn

Rechtsanwalt in Olmütz

nach langem, heldenhaft ertragenen Leiden vom Tode erlöst wurde.

Wir haben ihm in Wien seinem Sinne gemäß in aller Stille bestattet.

Wir bitten Alle, die dem Dahingegangenen im Leben nahegestanden, das Bild dieses charakterfesten und geistvollen Menschen in trauem Gedanken zu bewahren.

J.U.Dr. Bunzl-Federn,
Sohn.

Edith Bunzl-Federn,
Gattin.

Olmütz, im Juli 1931.